

Heft 2 · 1993

J 3806 F

©Landesbund für Vogelschutz. Download <https://www.lbv.de/vogelschutz/> oder www.zobodat.at

VOGEL SCHUTZ



MAGAZIN FÜR ARTEN & BIOTOPSCHUTZ

inhalt

2. QUARTAL '93

JUGENDSEITEN	12
AUS DEN KREISGRUPPEN	14
BÜCHER	15
LBV INTERN	20

TITELFOTO

BÖHMISCHER ENZIAN

BILDAUTOR: SABINE GÖTZ

4

WILDFLUSSLANDSCHAFT OBERE ISAR

RALF HOTZY

7

ARCHE NOAH PROJEKT „BÖHMISCHER ENZIAN“

BERND RAAß

8

NATURKONSUM ALS WARE

DR. EINHARD BEZZEL

16

DER FLUSSUFERLÄUFER

HENNING WERTH

26

DIE HORTOBAGY – EIN VOGELPARADIES IM NORDOSTEN UNGARNS

ULRICH LANZ & ECKART REICHERT

29

NEUE NAHRUNGSFLÄCHEN FÜR DIE STÖRCH IM ABENSTAL

HILTRUD RUNDE

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV)
Verband für Arten- und Biotopschutz

GESCHÄFTSSTELLE

Kirchenstraße 8, 8543 Hilpoltstein
Telefon 091 74/9085, Telefax 091 74/1251

KONTEN

Postgiroamt München Nr. 4603-805
(BLZ 70010080)

Sparkasse Hilpoltstein Nr. 240011833
(BLZ 76450000)

Raiffeisenbank Hilpoltstein eG Nr. 59005
(BLZ 76461485)

REDAKTION

Ludwig Sothmann, Dieter Kaus, Klaus Hübner

GESTALTUNG

Bernhard Reichel

ANZEIGEN

Monika Teuchert

VERLAG & DRUCK

Millizer GmbH & Co. Druck & Verlag KG
Daimlerstraße 1, 8543 Hilpoltstein
Telefon 091 74/9059, Telefax 091 74/2262

LITHOS

Repro-Chroma
Laubenweg 27, 8510 Fürth

BEILAGE

Überweisungsträger

REDAKTIONSSCHLUSS

Heft 4/93 – 30. Juni 1993

ABONNEMENT

60,- DM jährlich, Jugendliche 30,- DM
In dieser Summe ist die Mitgliedschaft im LBV
enthalten.

AUFLAGE

35.000

Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine
Gewähr übernommen werden. Rücksendung erfolgt,
wenn Rückporto beiliegt.
Namentlich gezeichnete Beiträge geben nur die
Meinung des Verfassers wieder.



Der Flußregenpfeifer – Vogel des Jahres 1993 – ist eine gefährdete Art. Er gehört zu den 132 Vogelarten in Bayern, deren Überleben in unserem Land nicht mehr sicher ist, z. T. am seidenen Faden hängt. Dieser seidene Faden ist heute fast immer der Lebensraum. In dem Ausmaß, in dem sich der Mensch der Natur bedient, sinken die Überlebenschancen, vor allem der anspruchsvollen und empfindlichen Arten. Dies gilt gleichermaßen für Pflanzen und Tiere.

Artenschutz muß daher zwangsläufig auch und in erster Linie Flächenschutz sein. Dabei ist es entscheidend, daß die Grundmuster von Ansprüchen, die Pflanzen und Tiere an ihr Habitat haben, erfüllt werden. Diese konkreten Ansprüche haben sich sehr langsam herausgebildet, sind das evolutive Ergebnis einer langen Entwicklung. Sie können daher nicht kurzfristig im Interesse einer luxurierenden Gesellschaft verändert oder eingeschränkt werden.

KEINE EINSCHRÄNKUNGEN FÜR ARTIKEL 6 d

Unser Verständnis von Landnutzung und Naturschutz muß diesen Zusammenhang besser berücksichtigen. Da die Versäumnisse auf dem Gebiet des artbezogenen Flächenschutzes eine lange Tradition haben, war es ein Stück Fortschritt, als im

Bayerischen Naturschutzgesetz neben dem Abschnitt – „Schutzgebiete“ auch ein Artikel 6 d eingeführt wurde, der zwar keinen konsequenten Schutz von Flächen brachte, aber doch wenigstens Eingriffe und Veränderungen in ökologisch besonders wichtige Lebensräume unter einen Erlaubnisvorbehalt stellte.

Dieser sogenannte Feuchtgebietsartikel wurde bald um den Schutz von Mager- und Trockenstandorten ergänzt. In zwei Anlagen zum Gesetz werden die geschützten Lebensgemeinschaften erläutert.

Wie häufig, wenn Gegebenheiten in der Natur in Gesetze gefaßt werden müssen, gibt es Definitionsprobleme und Abgrenzungsschwierigkeiten. Um Rechtsklarheit zu schaffen, soll derzeit ein verbindlicher Schlüssel aller durch den Artikel 6 d Bayerisches Naturschutzgesetz geschützten Lebensgemeinschaften erarbeitet werden. Hier wird es zum Schwur kommen. Es darf nicht sein, daß beispielsweise durch das Festhalten an rein pflanzensoziologischen Kriterien entscheidende faunistische Aspekte auf der Strecke bleiben. Flächenschutz zielt auf den Erhalt von kompletten Lebensgemeinschaften. Der Schlüssel zum Artikel 6 d muß dies berücksichtigen, das heißt, Trocken- und Magerstandorte sowie Feuchtfelder sind durch die Gesamtheit ihrer Tierwelt, ihrer Flechten und Moose, ihrer Blütenpflanzen sowie durch ihre Besonderheiten von Boden und Wasser zu definieren.

SAND- UND KIESGRUBEN FÜR DEN FLUSSREGENPFEIFER

ren. Der LBV hat sich bei dieser wichtigen, anstehenden Entscheidung ganz klar für einen ganzheitlichen – also Tiere und Pflanzen erfassenden – Ansatz eingesetzt und Partei ergriffen.

ABBAUFLÄCHEN BESSER FÜR DEN NATURSCHUTZ NÜTZEN

Auf eine weitere Möglichkeit zum Flächenschutz weist der Vogel des Jahres 1993, der Flußregenpfeifer, hin. Als Charakterart der Lebensgemeinschaften der natürlichen Sand- und Kiesbänke der Flußläufe repräsentiert er einen Lebensraumtyp, der in unserem Land fast vollständig verschwunden ist. Der Flußregenpfeifer konnte nur überleben, weil er in Sand- und Kiesabbaustellen wenigstens vorübergehend Ersatz-Biotop finden konnte, die in ihrer Struktur große Ähnlichkeit mit seinem ursprünglichen Lebensraum haben. Hier bietet sich für viele an Pionierstandorte gebundene Pflanzen- und Tierarten eine Chance, in unserer Kulturlandschaft zu überleben. Es gilt heute, diese Chance konsequent und entschlossen zu ergreifen.

In Bayern werden pro Jahr zwischen 600 und 800 Hektar Land für den Abbau von Sand, Kies, Ton und Steinen freigegeben. Der LBV fordert für mindestens ein Drittel dieser freigegebenen Flächen die ausschließliche Folgenutzung Naturschutz. Dies muß rechtsverbindlich in den Abbau-Bescheiden festgelegt werden. Die gegenwärtige Praxis des Umgangs



Endlich „Folgenutzung Naturschutz“ in ausreichendem Umfang

mit diesen Flächen ist aus der Sicht des Naturschutzes unbefriedigend, weil die Rekultivierungspraxis die Interessen des Artenschutzes weder qualitativ noch quantitativ ausreichend erfüllt, weil Naturschutzziele zu wenig, zu wenig konsequent und häufig konkurrierend mit anderen Nutzungen verwirklicht werden sollen.

Die Defizite bei der Folgenutzung der Abbaustellen für den Artenschutz liegen vor allem darin, daß viel zu wenig Rekultivierungsfläche für den Naturschutz vorgesehen wird. Sie resultieren aber auch daraus, daß bei der Rekultivierung gar nicht oder in völlig unzureichendem Umfang auf die Ansprüche der besonders gefährdeten Arten von Primärstandorten eingegangen wird.

Ganz allgemein kann man sagen, daß die Rekultivierungsziele viel zu stark im Interesse wirtschaftlicher Belange festgelegt sind und zwar durch direkte wirtschaftliche Folgenutzung, sei es als Deponie oder land- bzw. forstwirtschaftliche Nutzfläche oder durch indirekte wirtschaftliche Folgenutzung im

Bereich des Freizeitgebrauches, als Angel- oder Badesee, als Off-Road-Übungs- oder Wettkampfgelände und vieles mehr.

Ein generelles Problem der heutigen Praxis ist es, daß viele Rekultivierungspläne zu häufig an einem maximalen Abbau-Ergebnis orientiert sind. Das ist nicht sehr verwunderlich, ist doch der Auftraggeber im Regelfall der Abbau-Unternehmer selbst.

DIE SITUATION MUSS SICH VERBESSERN

Hat es der Naturschutz endlich einmal erreicht, daß eine Abbaufäche unter Artenschutzgesichtspunkten rekultiviert werden muß, zeigen sich auch hier erhebliche Mängel in der Praxis, denn üblicherweise erfolgt nach Abnahme des Bauvorhabens durch die Behörde keine Kontrolle mehr. Die Flächen sind dann ohne wirksame Beschränkung den Interessen des Eigentümers oder den Interessen Dritter ausgesetzt. Auch während der Abbau-phase wäre vieles zu ändern. Hier sind Artenschutzbelange häufig völlig außer acht

gelassen und Temporär-Lebensräume (z. B. Kleingewässer, Steilwände) mit ihren hoch interessanten Bewohnern wie Uferschwalbe, Flußregenpfeifer, Gelbbauchunke und Kreuzkröte sind de facto dem Goodwill des Abbauleiters oder des Baggerführers ausgesetzt.

Es bleibt festzuhalten, daß die Bedeutung der Abbaustellen als Ersatz-Biotop, weder von der Gesellschaft, noch den zuständigen verordnungsgebundenen Behörden, ausreichend gewürdigt wird. Der LBV fordert daher, daß landesweit jährlich für 200 bis 300 Hektar Abbaufächen rechtsverbindlich das Rekultivierungsziel Arten- und Naturschutz festgelegt wird. Diese naturschutzpolitische Forderung ist unter dem Schlagwort „Drittelparität der Folgenutzung“ bekannt geworden. Im Jahr des Flußregenpfeifers muß es endlich gelingen, die Abgrabungsflächen in ausreichendem Umfang für den Arten- und Naturschutz zu nützen.

Ludwig Sothmann

WILDFLUSSLANDSCHAFT OBERE ISAR

■ In den Eiszeiten dürfte es in den großen Urstromtälern, die enorme Wassermengen von den großen Gletschern aufzunehmen hatten, nicht anders als in den ungestörten Wildflußlandschaften ausgesehen haben. Eine wilde Dynamik und eine daraus resultierende Unordnung lassen hier noch die Urkraft der Natur erlebbar werden. Doch leider ist nicht mehr viel von

oder Salzach. Wegen der enormen Höhenunterschiede zwischen den Alpen und dem flachen Vorland haben diese Flüsse eine hohe Fließgeschwindigkeit und können deshalb sehr grobes Geröll mitführen. Je weiter die Entfernung zu den Alpen wird, desto feiner wird das abgelagerte Material im Flußbett. An den Oberläufen ist die Geröllfracht sehr grob, was dazu führt, daß Kiesbänke in der Aue abgelagert werden können. Zwischen den Kiesbänken schlängeln sich eine schier unendliche Anzahl von Flußarmen. Ein festes Bett gibt es nicht. Durch die Ablagerung der Kiesbänke entstehen verschiedenste Lebensräume für eine große Zahl von Pflanzen und Tieren.

bänke bieten je nach ihrem Alter ganz unterschiedliche Lebensräume. Erst durch Eintrag von Feinerdematerial in die Zwischenräume der Kiesel können sich auf den ansonsten völlig nackten Flächen Pflanzen ansiedeln. Zunächst sind das Pionierstadien, wie die Knorpelsalatflur, die sich auf jungen periodisch überschwemmten oder frisch aufgeschütteten Kiesbänken entwickelt. Die Vegetation ist sehr schütter und wird bestimmt von Pflanzen, die ihren Verbreitungsschwerpunkt in den alpinen Regionen haben. Ihre Samen gelangten entlang des Flusses bis in die Tallagen. Man spricht deshalb auch von Alpenschwemmlingen. So kann man hier zum Beispiel das Alpen-Leinkraut finden, welches eigentlich auf den Schuttfächern der Gletscher beheimatet ist oder auch die ansprechende Silberwurz, die auf den alpinen Matten weiße Teppiche bildet. Die als Spalierstrauch am Boden eng anliegende Silberwurz trägt erheblich zur Verfestigung der jungen Kiesbänke bei.

Wo das geschehen ist, folgen andere Pflanzengemeinschaften, die den Pionierarten in der Konkurrenzkraft überlegen sind. Hervorzuheben sind vor allem die Tamariskengebüsche, die sich im oberen Isartal entlang der älteren Bänke ziehen. Zur Deutschen Tamariske, die in Mitteleuropa nur in den Tälern der alpinen Flüsse vorkommt, gesellt sich die Lavendelweide, die dann auf über-

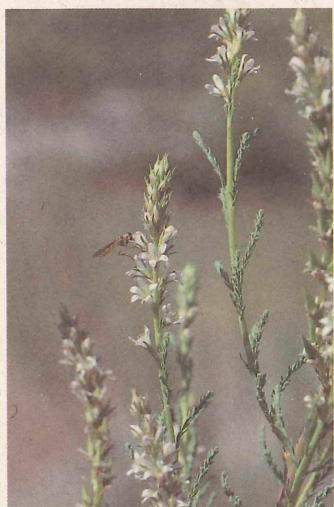


Foto: Fünfstück

Deutsche Tamariske

diesen Flußlandschaften übriggeblieben. Vor allem in Südosteuropa kann man noch unregulierte, frei durchs Tal mäandrierende Flüsse erleben. Bei uns in Bayern sind fast alle Flüsse in ein Zwangskorsett von Deichen eingepfercht. Nur noch winzige Teile von Wildflußlandschaften sind erhalten.

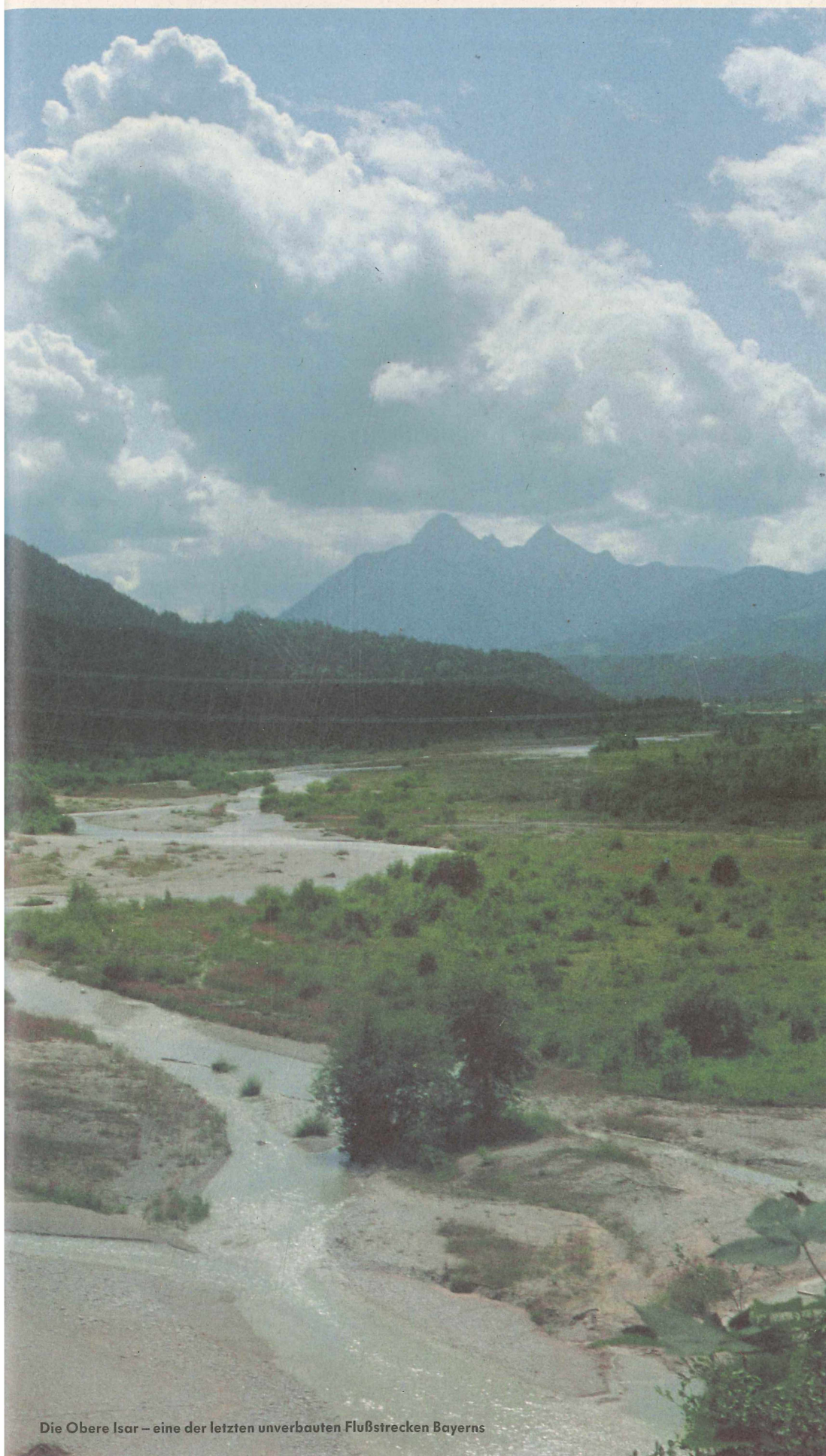
WARUM EIGENTLICH WILDFLUSS?

Als sogenannte Wildflüsse bezeichnet man die in den Alpen entspringenden und ins Vorland reichenden Flüsse wie Lech, Isar, Inn



Foto: Hotzy





Die Obere Isar – eine der letzten unverbauten Flußstrecken Bayerns

schütteten trockenen Kiesbänken beherrschende Bestände bildet.

Immer wieder erstaunlich ist das Nebeneinander von aquatischen Lebensräumen, die in ihrer Artenzusammensetzung an Kalkflachmoore erinnern sowie von Trockenrasen, die den Hängen der Frankenalb ähneln. Arten, wie das Herzblatt und eine Reihe moorspezifischer Sauergrasarten, belegen das eindrucksvoll, direkt neben ausgesprochenen Trockenarten. Als Endstadium auf älteren Terrassen entwickeln sich Schneeheide-Kiefernwälder. Diese Waldgesellschaft, ein Relikt aus einer Zeit, als Kiefernwälder in Bayern weit verbreitet waren, hat ihr Vorkommen neben den Wildflußstandorten auch an wärmebegünstigten Steilhängen. Die lichten Wälder sind durchsetzt von Arten der Kalkmagerrasen. Zur charakteristischen Schneeheide gesellen sich Pflanzen wie Bergamander, Scheidige Kronwicke, aber auch die Silberwurz bildet hier stattliches Spalier aus. Besonders ein-



Foto: Holzy

Alpen-Leinkraut

drucksvoll ist natürlich immer wieder der Frauenschuh, eine unserer prächtigsten Pflanzen.

Die Besonderheit der Pflanzengesellschaften an der Oberen Isar wird durch die ROTE LISTE DER PFLANZENGESELLSCHAFTEN dokumentiert. Alle Gesellschaften sind stark gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht. Das trifft vor allem auf die Pionierfluren zu. ►

Frauenschuh



Foto: Hotzy

GEFÄHRDUNG DURCH FKK-FREUNDE

Leider – wie könnte es in unserer Zeit anders sein – ist die Obere Isar durch eine Reihe von menschlichen Einflüssen bedroht. Bis 1990 wurde das gesamte Wasser aus dem Isarbett in den Walchensee zur Energiegewinnung geleitet. Nur noch während der Hochwasserspitzen bei Schneeschmelze gelangte Wasser in den alten Flußlauf. Der Fluß wurde seiner gesamten Dynamik, die ja gerade das Besondere ist, beraubt. Seit dem 1. Mai 1990 wird nun wieder ein Teil des Wassers in das alte

Flußbett geleitet. Bei weitem nicht die Mengen, die natürlicherweise das Tal formen würden. Leider hat die Einleitung eher negative Nebenwirkungen. Das eingeleitete Wasser transportiert eine hohe Nährstofffracht aus den Abwässern flussaufwärts liegender Gemeinden. Durch diese Nährstoffe können Algen wachsen, die sich auf den Schottern absetzen und die wichtigen offenen Bereiche zerstören. An einigen Stellen an der Oberen Isar kann sogar Brennesselaufwuchs beobachtet werden. Zeichen der Eutrophierung! Aber nicht nur das Wasser trägt zur Eutrophierung die-

ser nährstoffarmen Lebensräume bei, sondern auch die zahlreichen Badegäste. Das Tal stellt eine einzigartige Naturschönheit dar und es ist legitim, dem streßgeplagten Stadtmenschen solche Landschaften zu öffnen, doch nicht auf Kosten eben dieser Landschaften! Hier gilt es vor Ort aufzuklären und endlich Tabuzonen zu schaffen, die allein der Natur vorbehalten bleiben.

AK BOTANIK FORDERT WILDFLUSSKONZEPT

Der AK Botanik hat schon 1991 einen Forderungskatalog zur Erhaltung alpiner und voralpiner Wildflußlandschaften aufgestellt:

- Keine weitere Verbauung, auch nicht einzelner Flußstrecken.
- Sicherung und Optimierung der noch bestehenden naturbetonten Restflächen.
- Wiederherstellung bzw. Simulation der Flußdynamik, wo immer dazu die Möglichkeit besteht (z. B. Isaroberlauf zwischen Scharnitz und Vorderriß).
- Extensivierungsprogramme für die gesamten Talflächen, was nicht zuletzt der Qualität der größten Grundwasservorkommen (Trinkwasser) in den Alpen und deren Vorland zugute kommt.

■ Dauerhafte Verbesserung durch Wiederherstellen von Verbundsystemen entlang der Talflächen und -flanken.

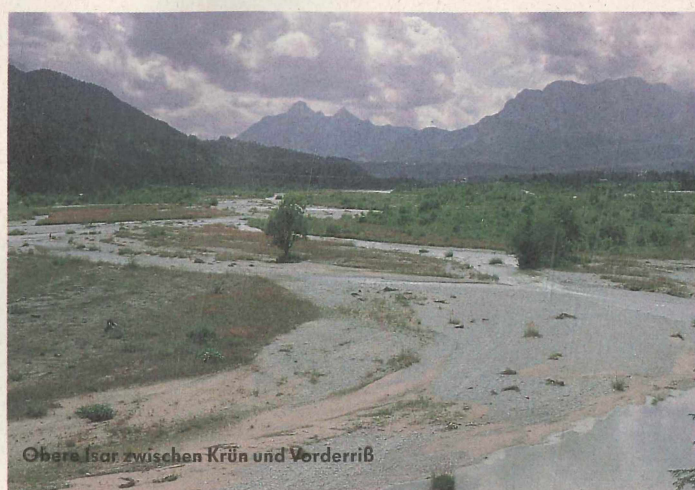
■ Bestandsaufnahme aller Talräume der südlichen Donauzuflüsse (Kartierung Flora, Fauna, Struktur etc.).

■ Wissenschaftliche Betreuung und Erfolgskontrolle der Maßnahmen (Hochschulen, LfU, eigenes Institut etc.). Es bedarf der Anstrengung verschiedenster Fachleute und -behörden, die eingesetzt und entsprechend finanziell gefördert werden müssen. Der Freistaat Bayern trägt hier für die gesamte Bundesrepublik eine hohe Verantwortung und sollte sich dieser durch geeignete Projekte und Programme auch stellen.

Der LBV fordert deshalb, daß eine Institution geschaffen wird, die sich auch unter Einbeziehung der Verbände mit der Erhaltung und Optimierung bzw. Wiederherstellung alpiner Wildflußlandschaften befaßt.

Dies ist dringend erforderlich und muß schnellstens in Angriff genommen werden, sollen nicht auch noch die letzten Reste dieser in Mitteleuropa einmaligen Flußlandschaften und ihre Lebensgemeinschaften dem Verfall preisgegeben werden.

Ralf Hotzy

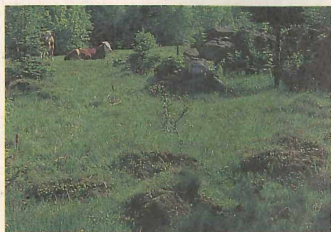


Oberer Isar zwischen Krün und Vorderriß

Foto: Hotzy

ARCHE-NOAH-PROJEKT „BÖHMISCHER ENZIAN“

Wer kennt sie nicht, die blau, blau, blau blühenden Enziane, die von Pensionswänden, Fremdenverkehrsprospekten, Schallplattenhüllen leuchten. Der LBV aber hat sich in einem Arche-Noah-Projekt um einen lilablühenden Enzian gekümmert, der sehr selten im bayerischen Grenzgebiet zur Tschechi-



Lebensraum Magerweide

schien Republik zu finden ist – der Böhmisches Enzian. Er gehört zur Gattung Enzian, von der es weltweit etwa 300 – 400 Arten und in Bayern 21 Arten gibt. Sie sind überwiegend in den Gebirgen der nördlichen gemäßigten Zone, vor allem in den Alpen, und in den Anden stark vertreten. In Afrika fehlen sie völlig. Sie steigen in den Gebirgen mitunter sehr hoch hinauf, so wurde am Mount Everest wurde eine Art noch in 5490 m Höhe gefunden.

Die meist blauen, seltener weißen, gelben oder roten Blüten werden überwiegend von Hummeln oder Faltern bestäubt. Bei Sonnenschein, dem Vorrüberziehen oft nur einer Wolke oder bei Erschütterungen (Wind, Regen, Hagel) reagieren die Blüten mancher Arten sehr rasch durch Öffnen oder Schließen. So kann sich das in einer Stunde mehrmals wiederholen. Auch genügen geringe Temperaturschwankungen, um die Blüte zu öffnen, beim Schlauchenzian z. B. schon +/- 0,25 Grad.

Die Samen sind sehr klein und mit Flügeln an die Windverbreitung angepasst. Zum Keimen brauchen sie Frost und vor allem Licht. Wegen ihrer prächtig blauen Farbe und ihren wertvollen Inhaltsstoffen, vor allem in der Wurzel, wurde den Enzianen stark nachgestellt, daher sind viele Arten unter Schutz gestellt worden. Der „Böhmische Enzian“ (*Gentiana bohemica*) ist eine der Enzianarten, die noch im Herbst blühen. Dazu zählt, dem Böhmisches Enzian sehr ähnlich, der Deutsche Enzian (*Gentiana germanica*), der Fransenenzian (*Gentiana ciliata*) und der Feldenzian (*Gentiana campestris*). Früher haben die Pflanzensystematiker den Böhmisches Enzian zum Österreichischen Enzian (*Gentiana austriaca*) gestellt. Erst 1969 wurde die Art als eigenständig und für das Böhmisches Massiv als „endemisch“ erkannt. Endemismus ist die Bezeichnung für eine räumlich nur geringe und eng begrenzte Verbreitung einer Pflanzen- oder Tierart in einem Gebiet. Der Böhmisches Enzian ist 2jährig, 6–40 cm hoch, mit aufrechtem, kahlen Stengel, der häufig rot überlaufen ist. Er ist im unteren Stengelbereich reichlich so verzweigt, daß er fast schopfig oder ebensträufig erscheint. Die Blütenkrone ist trichterförmig-glockig, die Buchten zwischen den rötlich-violetten Kronzipfeln abgerundet und nicht spitz wie beim Deutschen Enzian. Die 5teilige Kelchröhre ist im Gegensatz zum Deutschen Enzian ungeflügelt. Die mittleren und oberen Stengelblätter sind dreieckig-eiförmig.

Unser Enzian kommt außer in Bayern in Oberösterreich und der Tschechischen Republik vor, wo er allerdings auch rapide zurückgeht. Von 1100 Fundorten in Böhmen existieren heute nur noch 40! Die Vorkommen in Bayern galten lange als erloschen. Erst 1988 wurde die Art von den Botanikern H. Gaggermeier und M. Haug wieder entdeckt. Im Rahmen eines Artenhilfsprogrammes des bayerischen Landesamtes für Umweltschutz wurden daraufhin die wenigen Fundorte in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Passau von der Biologin Sabine Götz erfaßt.

Nicht nur der Böhmisches Enzian ist in Bayern hochgradig vom Aussterben bedroht, auch seine Lebensräume, die Borstgrasrasen und mageren Rot-schwingel-Rotstraußgras-Wiesen sind nach der Roten Liste der Pflanzengesellschaften Bayerns stark gefährdet. Sie gehen weiter dramatisch zurück.

Die wenigen Wuchsorte in Bayern sind heute durch Nutzungsaufgabe stark bedroht. An sechs der sieben Fundorte ist nach Götz die kritische Bestandsgröße erreicht, sodaß in Kürze mit einem völligen Aussterben gerechnet werden muß, wenn nicht die Flächen und deren Nutzung erhalten werden. Denn die traditionelle Bewirtschaftung der Borstgrasrasen durch Beweidung oder Mahd ist ebenso am Verschwinden, wie die sie bewohnenden Arten. Grenzertragsböden und -lagen werden stets als erste aufgegeben oder bestenfalls als neue Waldfläche „ökonomisiert“.

Die Beweidung aber ist notwendig, um durch die „Trittschäden“ der Tiere in der Grasnarbe Lücken für die erfolgreiche Keimung der Samen zu ermöglichen. Da die Art zweijährig ist, ist eine Verfilzung der Vegetationsdecke durch Nutzungsaufgabe schon in kurzer Zeit tödlich für den Fortbestand unseres Enzians. Deshalb hat sich der LBV entschlossen, einen der letzten Fundorte durch Kauf zu sichern – eine

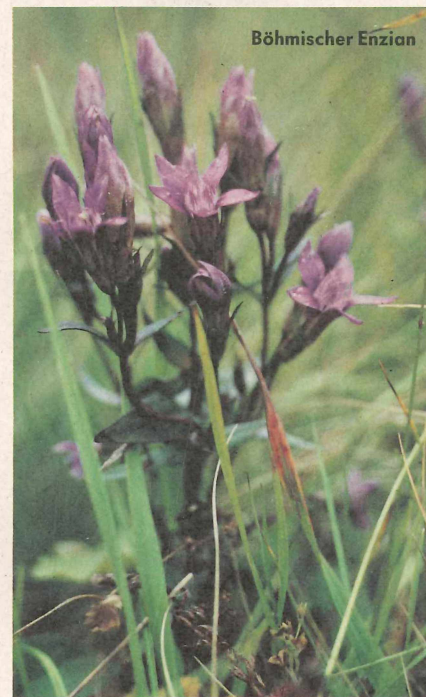
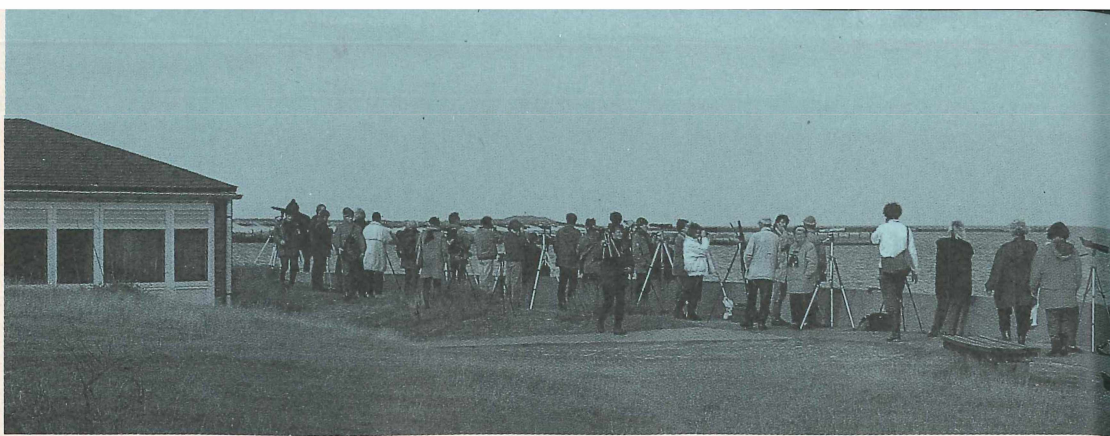


Foto: Götz

wahrhafte „Arche-Noah“-Handlung. Hier kann durch optimale Pflege der Bestand nicht nur gesichert, sondern auch vergrößert werden. Der Arbeitskreis BOTANIK im LBV hat 1990 ein Positionspapier zur Sicherung hochgradig vom Aussterben bedrohter Arten erarbeitet, in dem auch der Böhmisches Enzian genannt ist. Mit dem Kauf der Fläche im Landkreis Freyung-Grafenau ist der LBV als moderner Arten- und Biotopschutzverband konsequent in die Umsetzung dieses Papiers eingestiegen. Wir werden auch in Zukunft Standorte extrem gefährdeter Arten sichern helfen. Bernd Raab

Nach dem Bundesnaturschutzgesetz ist Natur so zu schützen, daß sie als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung nachhaltig gesichert ist. Man hat viel gegen diese egoistische Zielsetzung des Naturschutzes, die gewissermaßen den Menschen zum Maß aller Dinge erhebt, gewettert. Andererseits jammern Naturschützer, daß Arten- und Biotopschutz so schlechte Karten hätten, weil Natur keinen Marktwert besäße. Dem scheint die Situation zu widersprechen: Natur wird ständig kräftig vermarktet und das scheint legal, selbst wenn die Anbieter in der Natur zum Nulltarif einkaufen. Die Frage ist nur, wie man einen Ausverkauf verhindert und Naturkonsum, was ja nichts anderes als Verbrauch bedeutet, so steuert, daß Natur als Allgemeingut erhalten bleibt. Ob der Ausschluß aller potentiellen Naturkonsumenten aus Gebieten, in denen – jedenfalls nach unserer Vorstellung – noch Natur das Sagen hat, der richtige Weg ist, Verbrauch in Grenzen zu halten, darf nicht nur angesichts vieler Fehlschläge bezweifelt werden. Wie soll sich eine starke Lobby für die Erhaltung von Biotopen, Pflanzen und Tieren bilden, wenn diejenigen, die sich für Natur interessieren, außen bleiben müssen.

Foto: Fünfstück



NATURKONSUM:

ANSPRUCHSVOLLE MASSEN

Der Drang in die Natur ist ungebremst und hat zum Massentourismus geführt, der seine Grundlagen ständig verbraucht und in immer neue Gebiete vordringt, um sie nach kurzer Zeit wieder aufzufressen. Menschen auf der Flucht vor städtischen Ballungszentren werden wieder in der Masse zusammengeballt, und der Naturgenuß reduziert sich auf einen leidlich saubergehaltenen Strandabschnitt, auf einen See, der zur Badewanne geworden ist, oder auf gefällige Gartenarchitektur in Hotelanlagen und Bungalowsiedlungen, bei denen der Sportplatz wichtiger ist, als ein Stück „Wildnis“. Und Safariparks, Klettergärten, Jeep Touren, Ausritte in der Kolonne oder Rafting auf ungezähmten Wildflüssen werden zum vermarkteten Abenteuer, das via Erlebnis ein pervertiertes Naturbild erzeugt. Natur im Reiseprospekt bedeutet ja nicht nur unmittelbaren Naturverbrauch, sondern erzeugt eine Lawine des Mißverständnisses in unserer Gesellschaft, die allen Bestrebungen der Naturbewahrung mehr zu schaffen macht als

manche ungeniert zugreifen – den Baulöwen und Verkehrsplaner. So wird z. B. mit dem Begriff „Ausgleichsfläche“ als naturähnliches Versatzstück am Rande von Ökosauereien größten Stils regelrecht Schindluder getrieben. Die Masse ist's zufrieden und läßt sich einlullen, weil sie ja nur Natur in kleinen, zur eigenen Bequemlichkeit zurechtgestutzten Häppchen kennt. Doch es gibt auch Fortschritte im wahrsten Sinne des Wortes: Hotelanlagen werden, jedenfalls an manchen gut erschlossenen, aber mittlerweile von schlechten Erfahrungen heimgesuchten Massenreisezielen nicht mehr als Wolkenkratzer hingestellt, sondern „gefällig“ in die Landschaft eingepaßt, ohne daß man genau sieht, was alles vernichtet worden ist. Oder man setzt, wie etwa in Mallorca, künftig mehr auf den zahlungskräftigen Einzelreisenden als auf Massentourismus, in der Hoffnung, gleich viel Geld bei weniger Natur- und Ressourcenverbrauch verdienen zu können. Die Massen werden nach dem St.-Florians-Prinzip weitergegeben. Das funktioniert wohl auch, denn da und dort ist das Dilemma noch unbekannt.

Neue Reiseziele, wie z. B. auf der Insel Hainan vor der Südküste Chinas, entstehen derzeit mit Hotelburgen, die den mittlerweile berühmten Touristenghettos rund um das Mittelmeer, von denen einige den Unternehmern längst wie Klötze am Bein hängen, kaum nachstehen. Das alles ist bekannt, doch Lernerfolg ist kaum zu sehen. Angeführt sei nur noch, daß es nicht nur die Menschenmassen sind, die nach und nach alle Grundlagen ihrer Erholung vernichten. Hinzu kommt der Anspruch, selbstverständlich nicht nur den Lebensstandard der Heimat, sondern darüber hinaus möglichst auch zu Hause kaum praktizierten Luxus am Ferienort vorzufinden. Welche katastrophalen Folgen die importierten Ansprüche vor allem in Ländern mit ganz anderen natürlichen, sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen haben, ist da kein Thema. So wird der Wahnsinn des gut bewässerten Golfplatzes in Tunesien zum viel beachteten Geheimtip, das Luxushotel in Nord-Borneo zum „Highlight“ des Reiseberichts. Dagegen ist der so gut gemeinte Boykott von Tropenhölzern fast lächerlich.



„Ornithologen“ auf Helgoland auf Ratititätsuche

Natur als Ware?

„BESCHIEDENE“ MASSEN

Natürlich geht es auch anders. Der sanfte oder „Ökotourismus“ schien die rettende Alternative. Reiseunternehmer haben die Marktlücke erkannt und längst erfolgreich genutzt, örtliche Fremdenverkehrsmanager suchen mit Natur ihr Angebot attraktiver zu gestalten. Der unglückliche Begriff „Naturpark“ wird absichtlich mißverstanden und mit Reservaten für Pflanzen und Tiere gleichgesetzt, weil er so ähnlich klingt wie Nationalpark. Campingromantik und Rucksacktourismus sind längst nicht mehr Attribute eines bescheidenen Geldbeutels. Wieder sind Massen in Bewegung gesetzt worden, die sich saisongerecht auf die Gipfel der Alpen, auf die Inseln an Nord- und Ostseeküste, in afrikanische Nationalparks, durch die Canyons Amerikas oder auf die Trails in den Bergen und Wäldern Neuseelands ergießen. Natur kennt keine Grenzen und „sanfte“ Touristen auch nicht; Jahreszeiten werden durch Entfernung überbrückt. Im Unterschied zu üblichen Ferientouristen in Clubs mit Animatoren oder luxurorientierten Kreuzfahr-

ten, die schicken Safarilook auf Landgängen abends mit dem Dinnerjacket vertauschen, sind die Naturburschen unter den Touristen gewillt, Strapazen auf sich zu nehmen und auf manchen Komfort zu verzichten; „primitive“ Lebensweise und Verzicht auf selbstverständlichen Alltagsluxus der Industriegesellschaft – jedenfalls für ein paar Tage – wird zum Kult erhoben. Ist das wirklich „umweltverträglich“, wie uns immer wieder glauben gemacht wird? Mitnichten! Man braucht nicht erst die katastrophalen Folgen des Trekking-Tourismus in Nepal zu beschwören, um zu erkennen, wie der ungebremsste Konsum Natur und Lebensgrundlagen einheimischer Bevölkerung vernichtet. Abfallberge des Naturkonsums oder Ruinen statt regenerationsfähiger Systeme begleiten den längst nicht mehr einsamen Wanderer von den Polen bis in die Innertropen auch abseits der großen Zentren der Massentouristen. Fast überall in der Welt stemmen sich verantwortungsbewußte Kräfte gegen einen Ausverkauf der Natur durch die Massen ihrer Freunde. Es gibt auch hierzulande längst einsichtige Tourismusmana-

ger und Kurdirektoren vor Ort, die wenigstens versuchen, mit einem Kapital sorgsam umzugehen, aus dem sie langfristig Gewinne für die Region zu ziehen hoffen. So hat – zu Recht – der „Ökotourismus“ neuerdings kräftig Wind von vorn bekommen, keineswegs nur aus Kreisen „unverbesserlicher“ Naturschützer. Angeklagt in einer der Fachzeitschriften für Verleger und Buchhändler werden z. B. die Produzenten immer neuer und zunehmend sachkundiger die Schönheiten der Natur anpreisenden Reiseführer. Aber dabei verlagern sich die kritischen Einwände zum Teil auf Nebenkriegsschauplätze. Im Zeitalter des Reisebooms lassen sich zum einen Tips für Naturschönheiten oder seltene Pflanzen und Tiere nicht mehr geheimhalten und drückt zum anderen die Massen regelrecht in die Natur. Der Gang durch ein großes Sportgeschäft lehrt, wie Bedürfnisse durch ein überreiches Angebot erst geweckt werden. Jedes Jahr erfindet man etwas Neues zur Eroberung der Natur, von der Fortbewegung auf und unter Wasser, an überhängenden Felswänden und in der Luft bis zu Möglichkeiten, bei jedem

Wetter und sämtlichen denkbaren Temperaturgraden sich fast so wohl zu fühlen wie in der gemütlichen Wohnstube, üppiger Reiseproviant eingeschlossen.

Man muß immer neue Verücktheiten erfinden, denn auch für Hilfsmittel zum Naturkonsum scheinen die Lebenszeiten oft kaum länger, als die der jeweils aktuellen Haute couture: Technischer Fortschritt hat hohes Tempo und auch Einzelgänger des Naturkonsums drängen abseits der Masse zu neuen Ufern. Der gute „alte“ Drachensegler hat dem Paragleiter das Feld größtenteils überlassen; demnächst wird man wohl auch das aufblasbare Taschenboot als Grundausrüstung im Gepäck haben. Ganz nebenbei: Wer hat schon einmal darüber nachgedacht, daß moderne regenfeste Kleidung, mit wohlbekannten Errungenschaften der Chemie, bei ihrem Abbau Dioxin hinterläßt? Manchmal deuten sich aber auch schon Regelkreise mit negativer Rückkopplung an, ausgelöst von vordergründigen Interessenskonflikten, ursächlich aber mit erkennbaren Grenzen der noch verbleibenden Restnatur verbunden. Nach dem klassischen Alpinski und mittlerweile auch den schmalen Langlaufplatten scheinen Surfbretter und neuerdings Mountainbikes nicht mehr gar so ungebremsst zu boom-

NATUR PUR FÜR EINZELGÄNGER

Doch da gibt es noch die wahren Naturfreunde, die einzeln oder in kleinen Grüppchen „Studienreisender“ mit besten Absichten Natur erleben, in ihr lernen oder auch nur einige ihrer Geheimnisse für sich erobern wollen. Jäger und Sammler von Eindrücken, Erlebnissen oder auch seltenen Blumen und Tieren, die allerdings kaum einer Fliege ein Haar krümmen, da sie sich mit dem Blick durch das Fernglas oder mit den einigen mehr oder minder gelungenen Dias zufrieden geben. Auf den Umschlagplätzen des Massentourismus tauchen sie als kleine Randgruppen auf, in abgelegenen und von der Masse gemiedenen, weil wenig attraktiven Landschaften, scheinen sie nahezu zu verschwinden.

Wer die Kataloge der Studien- und Naturreiseunternehmen studiert, weiß, daß dieser elitäre Naturkonsum, der nur von den Zinsen zu leben und das Kapital nicht anzugreifen scheint, längst den Status des einsamen Wanderers verlassen hat. Spätestens wenn an-

gesichts einer Seevogelkolonie oder einer Orchideenwiese hochwertige Optik und ausgefeilte Elektronik gefordert ist, wird der Wert der wetterfest verpackten Gestalten als Zielgruppe für Industrie und Handel deutlich. Japan hat im Augenblick die Nase vorn. Doch wer nur durchs Objektiv schaut oder Tiere aus großer Entfernung mit dem Spektiv oder Spiegelteleskop heranholt, mag sich immerhin rühmen, den Geschöpfen nicht zu schaden wie etwa Jäger und Angler, deren Beute auf der Strecke bleibt. Ob Vogelbeobachter, Hobbybotaniker, Schnorchler, Angler oder Jäger – alle geben vor, Natur pfleglich zu behandeln, weil sie nicht in Massen in ihr herumtrampeln und Schutzvorschriften wie Wegegebote (in der Regel) beachten.

Daß ein einsamer Angler am Wasser oder ein sich behutsam durch die Vegetation pirschender Vogelbeobachter mehr Störung verursacht, als sich ein auf ausgetretenen Pfaden dahin wälzender Menschenstrom, an den sich Tiere gewöhnt haben, weil der für sie „berechenbar“ wurde, wird gerne verdrängt.

Und wer sich nicht vom Weg entfernt, verursacht auch keine Trittschäden an empfindlicher Vegetation. Trotzdem vermeidet man die Vermarktung einer Robbenkolo-

nie oder eines Fischadlerhorstes durch organisierte Führungen und verliert sich lieber auf einsamen Pfaden, scheinbar voller Rücksicht auf Pflanze und Tier.

Der elitäre Naturgenuss der Spezialisten treibt nicht nur seltsame Blüten, sondern ufernt mitunter regelrecht aus. Vogelbeobachten oder „Birding“ ist in manchen Ländern zum weit verbreiteten Lieblingssport geworden, mit allen Merkmalen sportiven Naturkonsums und einer eigenen Geheimsprache. Man darf heute fast sicher sein, an den verrücktesten und entlegensten Stellen fast überall in der Welt, irgendeiner verdächtigen Gestalt mit Feldstecher und Fernrohr zu begegnen. An manchen Punkten treten sich die „Ornithomanen“ auf die Füße, etwa im Frühjahr im israelischen Eilat oder im Herbst auf Helgoland. Fortschrittliche Länder haben längst eine kommerzielle „Birdline“. Solchen Telefonstaffetten ist z. B. zu verdanken, daß ein fernrohrstarrendes Aufgebot von über 1500 Personen an einem Punkt Englands zusammenströmt, um geduldig auf einen unscheinbar graubraunen, spatzengroßen Piepmatz zu warten, den es aus den Weiten Sibiriens nach Westen verschlagen hat.

Der Lohn: sekundenlanger Anblick aus angestrengten Augen und eine neue Art auf der persönlichen Beobachtungsliste. „Lifelister“, die möglichst viele neue Arten „abhaken“ wollen und vieles gesehen haben, aber nicht

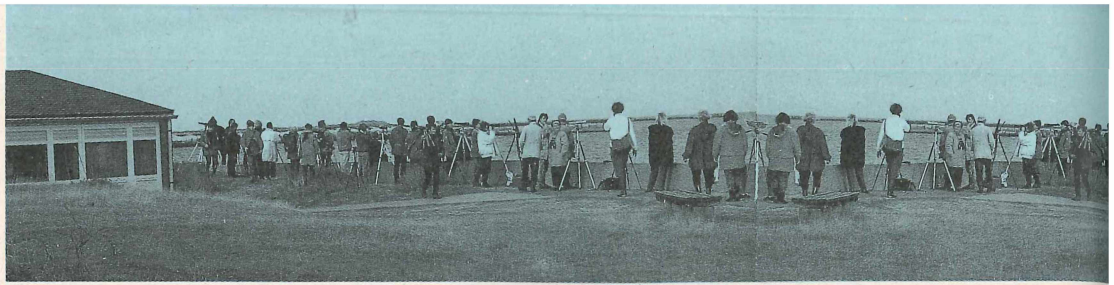
kennen, sind zum Schrecken vieler Naturschützer geworden.

Große, schöne, merkwürdige Tiere und Pflanzen bringen heute also kaum weniger Fans auf die Beine als manche weltberühmte Sehenswürdigkeit menschlicher Baukunst oder ein Rockkonzert. Wenn das manchmal nicht so auffällt, liegt das nur daran, daß viele Kostbarkeiten der Natur nicht ganz so leicht zu finden sind und zum Glück noch nicht immer eine glatte Verkehrsverbindung zu ihnen existiert. Doch manche weltberühmte Museen können mit dem Besucherstrom in einem der international bekannten Tierreservat nicht konkurrieren.

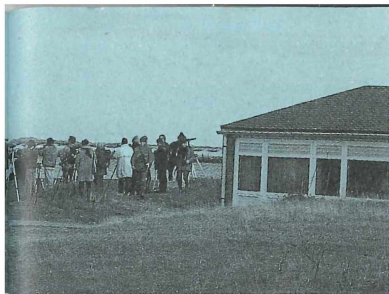
KONSUM FÜR NATUR?

Hierzulande wird das stark gestiegene Interesse an Natur zwar immer wieder beschworen, doch ebenso oft als eine unerfüllbare Sehnsucht gepflegt oder auf „Natur“ abgelenkt, die sich im Bau eines Futterhäuschens für Singvögel, einem romantischen Spazierweg durch den Wald oder in der Anlage einer Blumenwiese erschöpft. Wer Natur „unverfälscht“ erleben oder gar seltene Tiere in Freiheit sehen will, reist in ferne Länder mit ihren berühmten Reservaten.

Deutsche Naturschutzgebiete haben dagegen ein schlechtes Image, weil sie in der Regel denjenigen ausperren, der Natur genießen will. Normalerweise dürfen Jäger, Fischer, Land- und Forstwirte „ordnungsgemä-



Hotelpalast am Rande des Nationalparks Donana



ße“ Nutzung auch in Naturschutzgebieten betreiben; die Ansprüche derer, die nur Interesse an Natur haben, werden nicht berücksichtigt. Man ist sich meist erstaunlich rasch einig, Naturbeobachter mit vielen Anordnungen abzugrenzen. Standorte seltener Pflanzen und Tiere werden aus bester Absicht oft geheim gehalten und sind dann trotzdem nicht mehr zu retten. Finden Führungen in Naturschutzgebieten statt, regen sich nicht selten die Anwohner auf, weil sie meinen, hier würden wieder einmal Ausnahmen praktiziert und wenige Spezialisten wollten alles für sich haben. Naturkonsum hat auch seine Neider.

Naturschutzgebiete sinnvoll dem Naturkonsum zu öffnen, Naturschutz auch aus Eigennutz zu betreiben, um seltene Tiere und Pflanzen sehen und erleben zu können, ist in engagierten Kreisen fast

schon zum Sakrileg geworden. Wenige Beispiele, etwa das Wollmatinger Ried am Bodensee oder manche der Vogelsinseln an Nord- und Ostsee, zeigen, wie man auch in Schutzgebieten Naturkonsum befriedigen kann, ohne zu zerstören. Freilich muß investiert werden, in Information, Überwachung, Führung der Interessenten bis hin zu Überlegungen der Infrastruktur rund um das erhaltene Kleinod. Das haben bei uns bisher nur einige private Organisationen übernommen und manchmal, wie etwa am bayerischen Altmühlsee, sprechen sich fast tägliche Führungen bereits als Fremdenverkehrsattraktion herum, zum Nutzen der umliegenden Wirte und Übernachtungsbetriebe, keineswegs zum Schaden einer reichen Vogel- und Pflanzenwelt.

Viele Länder mit wesentlich schwierigeren wirtschaftlichen Voraussetzungen geben Beispiele für das Überleben ihrer Schutzgebiete unter Einbeziehung des Geschäftes mit Besuchern. Soeben grenz-

ten deutsche Experten in den aus der Sowjetunion entlassenen Ländern Mittelasiens und in der Mongolei großflächige Nationalparks ab. Man ist dort den Bemühungen, große Teile der Heimatnatur zu erhalten, sehr aufgeschlossen, doch kann die Planung nur dann zu nachhaltigem Schutz von Flora und Fauna gedeihen, wenn die Bevölkerung einbezogen wird und die schwer gebeutelten Länder Möglichkeiten bekommen, am Naturkonsum etwas zu verdienen. Man muß Leute bezahlen, die Schutzgebiete betreuen und überwachen, den Gästen aus aller Welt als sachkundige Führer zur Verfügung stehen und sie auch ein wenig erziehen. Nicht immer funktioniert das Konzept Konsum von Natur für Natur reibungslos über viele Jahre. Das ist bei leicht aus dem Ruder laufenden komplizierten Gleichgewichtseinstellungen auch nicht an-

Naturkonsum in neuerschlossenen Gebieten:
Mit dem Aeroflot-Hubschrauber auf
„Bärenpirsch“ in der sibirischen Tundra



Foto: Bezzel

ders zu erwarten. Aber krampfhaft Versuche des Aussperrens haben sich nicht als bessere Alternative bewährt und dürften sich angesichts des immer noch zunehmenden Konsumentendrucks kaum aufrecht erhalten lassen. Freier Zugang zu allem, was man sehen und erleben möchte, ist allerdings längst nicht mehr möglich. Man kann auch nicht immer dann ins Theater oder Kino gehen, wenn man gerade Lust oder Zeit hat.

Auch wird Naturgenuss zum Nulltarif kaum mehr überall zu haben sein. Warum nicht also eine Vermarktungsstrategie, wie sie bei Zeugnissen und Sehenswürdigkeiten der menschlichen Geschichte und Kultur längst üblich ist?

Dr. Einhard Bezzel

DIE TRAGBARE LÖSUNG Stereo - Mikrofonvorverstärker "DS 1"

Deutliche Verbesserung der Aufnahmequalität von tragbaren Recordern

Mit dem DS 1 gelingen hochwertige und rauscharme Tonaufnahmen in freier Natur, von der Amsel bis zum Zaunkönig. Ihr tragbares Aufnahmegerät kann seine Qualitäten jetzt endlich auch bei Mikrofonaufnahmen von leisesten Geräuschen voll zur Geltung bringen. Und das bei einem Gewicht von nur 1200 Gramm inkl. Batterien. Eben eine tragbare Lösung. Qualität "Made in Germany".

Sprechen Sie mit Herrn Regel.

- hoher Geräuschspannungsabstand von -124 dB an 200 Ohm
- Stahlblechgehäuse (165 x 130 x 35 mm) mit hoher Schirmwirkung
- geringe harmonische und nicht harmonische Verzerrungen
- Frequenzgang von 20 Hz bis 20 Khz
- übersteuerungsfest bis 48 mV Eingangsspannung
- hohe Verstärkung

BEST

Beratungs & Computer GmbH Greifswalder Str.80a O-1055 Berlin Tel. 030 / 427 29 33



In solchen Bogenfallen (Archetti) finden Rotkehlchen, Zaunkönig u. a. den Tod

REPORT ÜBER VOGELMORD IN ITALIEN

Am Montag, den 19. 10. machten sich 4 (Daniela, Barbara, Tom und Kathrin) auf die 7stündige Zugfahrt nach Italien auf. Wir fuhren nach Brescia und dann mit einem Bummelzug an den Lago d'Iseo, der im Sommer als Urlaubsort genutzt wird. Die Idee zu diesem Camp wurde in Polen geboren, wo wir bei unseren Vogelbeobachtungen 4 Italiener der Lega Abolizione Caccia Lombardia kennenlernten, die uns von ihren Aktionen gegen die Vogelmörder erzählten.

Am gleichen Abend streiften wir Vier in der Gegend umher, da die anderen noch in den Bergen waren. Wir entdeckten auf dem Iseosee eine schwimmende Tarnhütte, auf der ein Jäger mit Gewehr stand. Ein Ruderboot war ganz in der Nähe und auf diesem arbeitete ein älterer Mann an Käfigen, in denen Wasservögel eingesperrt waren. Ab und zu setzte er eine lebende Ente aus, die an den Füßen angebunden war, sodaß sie nur einen kleinen Ra-

dus zum Schwimmen hatte. Sie ruderte wie wild im Wasser, um los zu kommen. Da etwas entfernt eine 2. Ente schwamm (auch angebunden), riefen sich die Enten klagende Laute zu. Zwischendurch waren ca. 40 Plastikenten angebunden. Die Klagelaute der angebundenen Enten drangen nachts sogar bis in unser Zelt vor. Diese Lockvögel dienen den Jägern, die heranfliegenden Enten abzuschießen.

Diese Jagdart ist laut Jagdgesetz erlaubt, sodaß wir nichts dagegen unternehmen konnten.

Der nächste Tag führte in das Bergdorf Z., man nahm einen Umweg mit den Autos, da die Jäger des Dorfes die Autos der deutschen und der italienischen Vogelschützer schon kennen, sie würden sonst alle zusammenholen und uns in die Berge folgen oder Straßensperren errichten.

Tarnhütten sind in Italien erlaubt, deshalb durften wir sie nie zerstören.

Als die Tür zur Tarnhütte offen war, bot sich ein Anblick des Grauens. An den Wänden hingen lauter kleinste Vogelkäfige mit eingesperrten Singvögeln. Wir befreiten all die armen Geschöpfe und zerstörten die Käfige. Zu zweit kletterten wir

nachmittags in den Bergen herum und dann stießen wir auf die Archetti. Dies sind Fang-eisen, ein Bogen aus Holz oder Metall, mit einer Schnur unter Spannung gesetzt und außen eine Sitzstange, darüber Vogelbeeren. Die Vögel wollen die Vogelbeeren und setzen sich auf die Sitzstange, diese knallt zu und der Singvogel hängt kopfüber herunter. Den Vögeln – meist Rotkehlchen – wird dann ein Bein abgeschlagen und das 2. verletzt.

Verzweifelt versuchen die Tiere sich durch Bewegung zu befreien, wodurch die Schmerzen immer schlimmer werden. Sie sterben nach stundenlanger Qual an Hunger oder Kälte. Wir fanden an diesem Tag insgesamt 700 Archetti, die wir meist an Ort und Stelle zerstörten. Oft waren tote Vögel drin, die wir mitnahmen, um sie der Polizei zu übergeben. Die noch zappelnden Tiere mußten getötet werden, da bis jetzt kaum eines überlebt hat. In Italien gibt es außerdem fast keine Einrichtung, die sie aufnehmen würde. Am nächsten Tag ist fast vor unseren Augen eine Walddohreule in die Fänge einer Archetti geraten, eher aus Versehen, da Eulen ja keine Beeren fressen. Sie konnte mit einem leicht verletzten Zeh gerettet werden. Wir teilten uns immer in 2 Gruppen, die mit Funkgeräten ausgestattet waren. 2 Italiener blieben immer als Wache am Auto, um diese vor den Angriffen der Jäger zu schützen. Die Wachen wurden einmal am Auto von Jägern bedroht. Sie konnten aber die anderen über Funk warnen, jetzt mit den Archettis nicht zum Auto zurückzukommen.

Die Karabinieri (ital. Polizei) steckt oft mit den Jägern unter einer Decke, bzw. die Polizisten sind selbst Jäger, aber wir hatten ja immer genug Italiener dabei, die wußten, wem man vertrauen konnte.

Eine andere Fangart, die legal ist, während das Aufstellen der Archetti illegal ist, ist das Abschießen mit Hilfe von Lockvogelkäfigen. In einer Waldlichtung steht in der Mitte eine Tarnhütte, außen an den Bäu-



men sind waagrechte Zweige angebracht, die als Sitzstangen dienen sollen. Auf den Bäumen befinden sich dann Vogelkäfige mit Amseln, Drosseln, Spatzen oder ähnlichen Vögeln.

Kommen dann durch den Gesang der Lockvögel z. B. Eulen oder andere Vögel angefliegen, so werden diese von der Tarnhütte aus abgeschossen.

Die Leute vom Komitee gegen den Vogelmord haben in dieser Gegend schon viel erreicht. Sie haben z. T. Gesetze erwirkt, und Jäger haben auch schon aufgehört, Archetti aufzustellen, da sie immer wieder zerstört werden. Die italienische Gruppe aus Mailand unternimmt jährlich Aktionen gegen die Vogelmörder, hauptsächlich in diesem Gebiet.

1993 wird es dort wieder ein riesiges Camp geben. Die Jagdsaison auf Singvögel ist von Ende August bis Anfang November. *Kathrin Wünsche*

Italiencamp 1993

Die Naturschutzjugend veranstaltet auch dieses Jahr wieder ein Aktionscamp gegen den Vogelmord in Italien. Schon 1992 fand das Camp bei Mailand statt und alle Teilnehmer waren sehr zufrieden.

Die italienischen Jäger stellen sog. Archetti auf, um Singvögel zu töten und diese dann den Touristen zu verkaufen. Diese Schlingenfallen sind sehr grausam für die Vögel, die erst nach stundenlanger Qual sterben. Diese Archetti werden zerstört und die Vögel zur Carabinieri gebracht. Wir arbeiten mit einer Gruppe italienischer Vogelschützer zusammen. Wir gehen auch gegen Netze vor.

Das Camp findet als Zeltlager am Lago d'Iseo statt. Campbeginn ist am 9. 10. 1993 und das Ende können wir untereinander ausmachen, da die Jagdsaison noch bis in die 1. Novemberwoche reicht.

Anmeldungen bei:
Kathrin Wünsche
Kriegshaberstraße 49
8900 Augsburg
Telefon (0821) 401883.

Fahrt in den Nationalpark „Vorpommersche Boddenlandschaft“

Die Jugendgruppe Bamberg plant für die letzte Woche der Sommerferien 1993 eine Fahrt an die Ostseeküste Mecklenburgs. Dort soll der Nationalpark „Vorpommersche Boddenlandschaft“ besucht werden. Mitfahren können bis zu 20 Jugendliche ab 14 Jahre, die Freude an der Natur und auch an Reisen mit Gleichaltrigen haben. Wir wollen dort zelten

und mit unseren eigenen Fahrrädern die Natur im Nationalpark erkunden, die zu dieser Jahreszeit auch außer dem Vogelzug, der dann schon voll im Gange ist, viel zu bieten hat. Wir werden die charakteristische Ostseeküste mit ihren Naturschätzen und ihren Problemen im Nationalpark kennenlernen. Daneben wird natürlich alles, was sonst noch so zu ei-

Internationales Jugendaktionscamp der Naturschutzjugend

Die Naturschutzjugend im Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) veranstaltet vom 5. Juni bis 12. Juni 1993 bei Winger an der Donau ein internationales Aktionscamp.

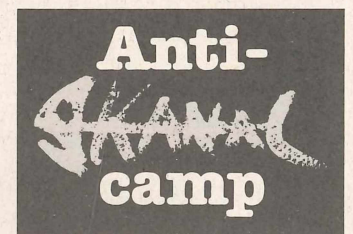
Auf dem Aktionscamp werden sich die zwei- bis dreihundert für diese Woche erwarteten Jugendlichen mit dem geplanten Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen auseinandersetzen. Mit Hilfe von Fachvorträgen und Exkursionen von renommierten Professoren, Or-

nithologen, Vertretern der Rhein-Main-Donau AG oder Mitgliedern der Oberen Naturschutzbehörden werden die Jugendlichen dieses viel diskutierte Thema von allen Seiten beleuchten.

Doch neben der inhaltlichen Arbeit während der acht Tage an der Donau steht auch der kulturell-kreative Aspekt im Mittelpunkt des Geschehens: Jongleure, Musiker, Aktionscamp-Band, Theatergruppe, Malwettbewerb oder der Bau

einem gemeinsamen Campingurlaub gehört, nicht zu kurz kommen. Für Rückfragen oder Eure Vormerkung (bitte, falls schriftlich, mit Angabe der Telefonnummer) wendet Euch bis spätestens 30. 6. 1993 an die LBV-Geschäftsstelle Bamberg. Ihr bekommt dann ein genaueres Programm und im Juli eine Anmeldebestätigung. LBV-Geschäftsstelle Bamberg
Hegestraße 16a
8600 Bamberg
Telefon (0951) 32626.

einer Arche Noah aus Holz... Am Samstag, den 12. Juni 1993 wird in Zusammenarbeit mit der Jugendorganisation im Bund Naturschutz eine große Abschlußveranstaltung bei Osterhofen stattfinden.



Jugendvertreterversammlung in Hobbach – Naturschutzjugend auf neuen Wegen

Im vergangenen November führte der Weg zahlreicher bayerischer Naturschutz-Jugendlicher ins unterfränkische Hobbach, um dort die Jugendvertreterversammlung abzuhalten. Eine der wichtigsten Neuigkeiten dabei war die Neuwahl eines Mitgliedes der Landesjugendleitung. Jochen Sedler aus Nürnberg übernahm den Posten der zurückgetretenen Judith Paltzer. Darüberhinaus wurden für den Bundeskongress der Naturschutzjugend 1993 in Nordrhein-Westfalen über 20 Delegierte gewählt, die auf Bundesebene Bayern vertreten werden. In Anlehnung an den LBV entschied die Naturschutzjugend, zu gesellschaftspolitischen und umweltrelevanten Themen Positionspapiere zu

entwickeln. Diese sollen auf dem Landesjugendtreffen im Frühling 1993 zur ersten Lesung vorgelegt werden.

Neben der JVV gab es ein abwechslungsreiches Programm: Diavorträge über die Aktivitäten der (fast) ortsansässigen Jugendgruppe Erlenbach, bzw. über die Polenfahrt der Landesjugendleitung, gaben Einblick in das weite Spektrum der Arbeit der Naturschutzjugend.

Zwei Exkursionen am Samstagvormittag zu einem Wanderfalkenbrutgebiet, bzw. in die unterfränkischen Weinberge, zeigten den Jugendlichen die Kostbarkeiten dieser Landschaft.

Am Samstagnachmittag wurden dann durch intensive Diskussionen heiße Köpfe produziert. „Warmgelaufen“ durch

ein Planspiel, bei dem verschiedene Positionen zu einer simulierten Umweltproblematik auf sehr lustige und zugleich realistische Weise dargestellt wurden, wurde anschließend in den Arbeitskreisen „Nestflüchter“, „Aktionscamp 93“ und „Zukunft der Naturschutzjugend“ kritisch und zugleich produktiv gearbeitet. Besonders der letztgenannte AK nahm sich vor, die Ziele der Naturschutzjugend und deren Umsetzung kritisch und zeitgemäß zu hinterfragen und „Neue Wege der Naturschutzjugendarbeit“ zu beschreiten.

Die JVV – ein produktives und geselliges Wochenende, bei dem sich zeigte, daß das Spektrum der Naturschutzjugend nicht am Bau eines Krötenzaunes stehenbleibt, sondern daß wir offen sind für die vielfältigen Anforderungen einer zeitgemäßen Jugendarbeit.

Katharina Fichtner

COBURG

Arbeitsgruppe Eulenschutz stellt sich vor

■ Innerhalb der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft (OAG) Coburg im LBV hat sich seit 1984 eine Gruppe gebildet, welche sich die Erfassung und Kartierung der auf Landkreisebene vorkommenden Eulen und Käuze zum Ziel gesetzt hat. Aktive Mitarbeiter in den verschiedenen Regionen des Kreises Coburg arbeiten vor Ort weitgehend selbständig. Jeweils anstehende Arbeitseinsätze werden mit dem Koordinator abgesprochen. Schwerpunktmäßig wurden in den vergangenen Jahren etwa 100 Brutkästen für die Schleiereule in Kirchtürmen und Scheunen installiert. Dadurch konnte der Bestand dieser „Roten-Liste-Art“ erheblich gesteigert werden. Auch für den Rauhfußkauz sind mittlerweile über 30 Kunsthöhlen mit Erfolg in geeigneten Lebensräumen angebracht worden. Doch selbst der häufige Waldkauz wird registriert

und in einem Testgebiet von ca. 20 km² in Naturhöhlen, Taubenschlägen und Nistkästen regelmäßig kontrolliert und betreut. Waldohreule und Sperlingskauz werden in ihren jeweiligen Revieren als Brutvögel bzw. mit Brutverdacht erfaßt.

Vom Uhu gibt es nur sporadische Hinweise, sein Vorkommen ist im Coburger Land z. Zt. noch unsicher.

Vom Steinkauz fehlen seit längerem konkrete Nachweise. Diese früher häufige Art im Coburger Raum kann als ausgestorben bezeichnet werden.

Mit Öffentlichkeitsarbeit, durch Berichte in den Tageszeitungen sowie über die Volkshochschule wird Aufklärungsarbeit geleistet. Die Arbeitsgruppe wirbt dabei um Verständnis für die zumeist bedrohten Eulen- und Kauzarten.

Interessierte werden in der OAG jederzeit gerne aufgenommen! *Gerold Schlosser*

TRAUNSTEIN

In Memoriam Hanna Schwarz

■ Frau Hanna Schwarz wurde am 24. 9. 1899 geboren und war als Lehrerin in ihrem Berufsleben hauptsächlich im Raum Füssen (Allgäu) tätig. Die Pädagogin schuf als Bildhauerin eine Vielzahl von Skulpturen und begann später kurze Gedichte zu schreiben.

Hanna Schwarz half uns, das Weitmoosgrundstück zu erwerben. Dank ihrer Spende konnte der Bund Naturschutz ein größeres Grundstück im Haarmoos entstehen. Ihre große Liebe galt aber den Buschbrütern, weshalb ihr der LBV mit seinen Heckenpflanzungen und dem Biotopverbund ans Herz wuchs.

Bei der Publikation von Jost Straubingers „Vogelwelt im östlichen Chiemgau“ unterstützte uns die große Naturfreundin sehr großzügig. Bei der Haarmoosaktion 92/93 spendeten die beiden Schwestern großzügig für die Natur. An der Mörn bei Kienberg wird noch ein Grundstück für den Wasserschutz erworben, das durch Bachbepflanzung und große Schlehen und Weißdorn ein kleines Buschbrüterparadies werden soll.

Durch ihr Beispiel hat uns Frau Hanna Schwarz bestätigt und ermutigt, in unserer Biotopverbundnaturschutzarbeit unablässig fortzufahren.

Wir danken unserer großen Förderin von ganzem Herzen.

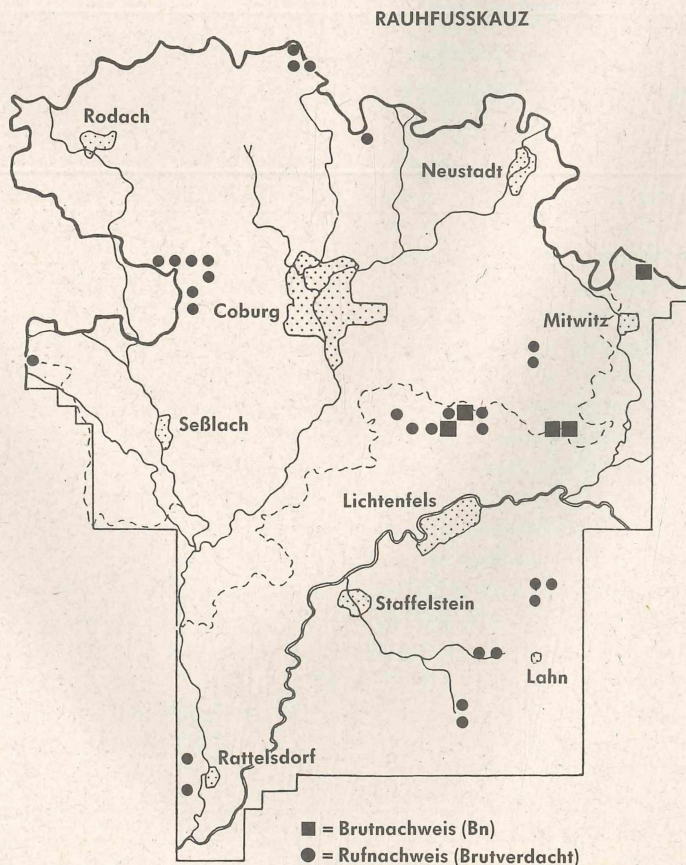
Peter Kirchgeorg

Artenschutz

Pflanzen, Tiere, Lebewesen, sind die Wunder dieser Welt. Laßt uns sorgen, daß von ihnen keine Art dem Tod verfällt.

Laßt uns leben mit den Tieren, mit den Pflanzen froh im Bund. Laßt uns lieben, was entstieg einst mit uns dem gleichen Grund.

Gedicht von Hanna Schwarz



INGOLSTADT

Erster Umweltpreis an Kreisgruppe

■ Der Umweltschutzpreis der Stadt Ingolstadt, der jetzt zum ersten Mal verliehen wird, geht an den Landesbund für Vogelschutz in Bayern, Kreisgruppe Ingolstadt. Er ist mit 5000 Mark für Vereine, Verbände und Personengruppen dotiert. Insgesamt wurden 17 Bewerbungen eingereicht.

Mit der Vergabe an den LBV wollte das Preisgericht, das sich aus zehn Jurymitgliedern aus Parteien, Verwaltung und Verbänden rekrutierte, ein Zeichen setzen. „Damit würdigen wir nicht nur die Kreisgruppe, sondern auch das Verdienst des Vorsitzenden Hermann März“, betonte der Umweltreferent Bernhard. März habe in den vergangenen Jahren mit persönlichem Engagement beispielhafte Leistungen für den Umweltschutz in der Stadt und in der Region erbracht.

Schon seit Jahren setzen sich die Vogelschützer für den Arten- und Biotopschutz ein. Konkrete Maßnahmen waren unter anderem die Schaffung von Biotopverbundsystemen mit Tümpeln und Hecken in Seehof und Zuchering, Pflegehilfe für Naturdenkmäler oder die Renaturierung von Altwasserarmen für Amphibien und selten gewordene Pflanzen und Schmetterlinge.

Ständig aktiv ist die Kreisgruppe auch bei Planungsmaßnahmen, Gutachtertätigkeiten und zahlreichen anderen Initiativen, die helfen sollen, die stark gefährdete Natur überlebensfähig zu gestalten. Dazu gehört auch die Mitarbeit bei der landschaftspflegerischen Begleitplanung, bei Anträgen zu Unterschutzstellungen, die Beteiligung an der Stadtbiotopkartierung sowie der ornithologischen Kartierung.

Die Amphibien

Europas:

Bestimmung –

Gefährdung –

Schutz

Andreas & Christel Nöllert, Stuttgart: Franck-Kosmos, 1992, (Kosmos Naturführer), DM 68,-

Im einführenden Kapitel dieses neuen Amphibienführers werden allgemeine Informationen zu Biologie und Systematik gegeben. Besonders zu erwähnen sind das umfangreiche Kapitel „Schutz und Gefährdung“, zahlreiche Fotos von Amphibien in diversen Verhaltenssituationen und ein gut bildertes Kapitel über die Lebensräume europäischer Amphibien. Sehr nützlich ist auch eine Checkliste der in den einzelnen Staaten Europas bislang nachgewiesenen Arten.

Der zweite Teil des Buches besteht aus Bestimmungsschlüsseln für Laich anhand von Fotos (!) sowie für Larven und Adulttiere anhand von Zeichnungen, wobei wichtige Bestimmungsmerkmale in Detailskizzen dargestellt sind. Es wäre allerdings schön, wenn in einer weiteren Auflage die Larven zusätzlich im Foto dargestellt würden.

Im dritten Teil werden schließlich sämtliche Arten monographisch aufgeführt. In den Verbreitungskarten sind die Ländergrenzen eingezeichnet, die eine nützliche Orientierungshilfe sind. Sehr sinnvoll sind auch die Fotos von typischen Lebensräumen mit Angabe des Aufnahmeortes. Erstmals wurden in einem Amphibienführer die Sonagramme der Paarungsrufe von

Froschlurchen dargestellt! Insgesamt bietet der Kosmos-Amphibienführer eine Fülle von Informationen, die in keinem der bislang auf dem Markt befindlichen Amphibienführer zu finden ist. Inhaltlich möchte ich ihn deshalb uneingeschränkt empfehlen. *Andreas von Lindeiner*

Der Luchs – Geschichte, Lebensweise, Wiedereinbürgerung.

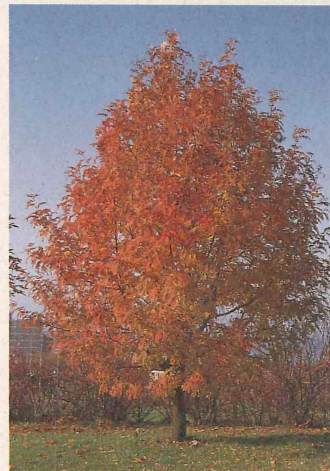
Roland Kalb, Augsburg:

Naturbuch-Verlag, 1992,

(Forum Artenschutz),

64 Seiten, DM 24,80

Die Neuerscheinung bietet rasche Information über den aktuellen Wissensstand der Luchsforschung und fachlich fundierte Argumentationshilfen für Schutzmaßnahmen. Wer sich tiefergehendes Wissen aneignen will, wird allerdings auf das umfangreiche Literaturverzeichnis zurückgreifen müssen.



Der Speierling

Kausch-Blecken &

v. Schmeling W.

224 Seiten, 91 Farbbilder,

214 Sw-Bilder, 68,- DM,

Bezug beim Verfasser,

3406 Bovenden,

Liegnitzstraße 17.

Ausführlich wird über Biologie, Verbreitung und Nutzen

angewandt. In diesem hervorragend aufgemachten Buch über den Speierling („Baum des Jahres 1993“) informiert. Praktische Hinweise zu Anbau und Zucht runden die Monographie zu einem empfehlenswerten Buch ab. *Ralf Hotzy*

Liebes böses Tier – die falsch verstandene Kreatur.

Dr. Einhard Bezzel

Artemis und Winkler Verlag,

232 Seiten, DM 39,80

Der Titel soll provozieren – der Inhalt tut dies auch. Auf eine witzige, äußerst konstruktive Art wird unserem Umgang mit der Kreatur der Spiegel vorgehalten.

Dieses Buch ist ein glänzend geschriebenes Plädoyer für mehr Artenschutz, streckenweise spannend wie ein Krimi. Es macht deutlich, daß nur scheuklappenfreie, auf Fachwissen aufbauende Maßnahmen im Naturschutz Erfolg haben können. Es zeigt auf, wie hoffnungslos vermenschlichtes Tierversständnis und massive, biologische Wissensdefizite in Gesellschaft und Politik zu einer gefährlichen Mischung für den Artenschutz werden.

Dagegen setzt Dr. Bezzel die Information über die einzelnen Arten, ihre Ansprüche an Raum und Zeit und Probleme einer artgerechten Gesetzgebung und Verwaltung. Er zeigt Mißverständnisse, denen Tiere ausgesetzt sind und die Probleme, gegen die sie anleben müssen. Es macht Freude, dieses inhaltsreiche, sprachlich brillante Buch zu lesen. *Ludwig Sothmann*

BÜCHER



DER FLUSSU



Verbauter Flußlauf. Hier entstehen keine Kiesbänke mehr

Foto: Werth
des Flußuferläufers und weiterer Leitären erfassen sowie den Schutz der letzten großartigen Wildflußlandschaften sichern will.

Weniger als 10% der Gesamtstrecke der knapp 10.000 km an Alpenhauptflüssen be-

finden sich noch in einem natürlichen Zustand.

Zu diesem ernüchternden Ergebnis kommt eine Studie, die die internationale Alpenschutzkommission CIPRA durch das internationale Zentrum für Alpine Umwelt (ICALPE) in CHAMBERY/Frankreich in Zusammenarbeit mit der Universität Gre-

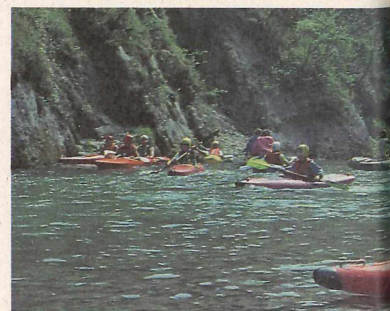
noble erstellen ließ. National bewegen sich die Ergebnisse zwischen 2 und 7%, lediglich in Frankreich können 18% der Alpenflüsse als ungestört gelten, während in Bayern nur 2,5% als naturbelassen angesehen werden könnten.

Kein einziger Hauptfluß der Alpen ist heute noch auf seiner gesamten Fließstrecke in einem natürlichen Zustand. Weniger als 10 haben noch einen ungestörten Verlauf von mehr als 15 – 20 km. Die übriggebliebenen Wildflußbereiche in Bayern sind äußerst wichtige Rückzugsgebiete für Tiere und Pflanzen, welche in Folge der schon im vorigen Jahrhundert

beginnenden Flußbegradigungen in Mitteleuropa verdrängt wurden.

Eine charakteristische Wildflußvogelart – die für einige andere steht – ist der Flußuferläufer. Einst ein häufiger Vogel in Deutschland, ist er in unserer Zeit nur noch auf wenige Vorkommen in Bayern beschränkt, wovon die Brut-

Verdrängungswettbewerb





FLUßUFLÄUFER

gebiete der Alpenflüsse (Iller, Lech, Ammer, Isar) den Schwerpunkt des Gesamtbestandes in der BRD von höchstens 250 Brutpaaren bilden. So zählt diese Vogelart zu den am stärksten gefährdeten Tieren der BRD wie auch Bayerns, und ist in den Roten Listen in der Kategorie – vom Aussterben be-

droht – eingestuft. Eine wichtige Population des Flußuferläufers befindet sich im südlichen Oberallgäu, mit der Iller und deren Zuflüssen. 1992 konnte ein Gesamtbestand von 32 – 35 Brutpaaren kartiert werden.

Zur Brutzeit im Mai bis Juni lebt der Zugvogel Flußuferläufer fast ausschließlich an nicht zu stark verwachsenen Flußschotterbänken und an gebüschreichen Flußufern und Altwässern, immer in Wassernähe und auch gelegentlich an sandigen oder kiesbedeckten, gebüschbewachsenen Ufern stehender Gewässer, wie z. B. am Main in Nordbayern. Typische Brutplätze am Oberlauf von



Foto: Werth

Hase und Igel – allzuoft ist der Mensch schon da

Flüssen liegen in der Pioniervegetation jüngerer kiesiger und sandiger Flußaufschüttungen einschließlich der Übergangsstadien zu mehr oder minder geschlossenen Gehölzbeständen. Die entscheidenden Strukturelemente der Brutgebiete sind der sandig-kiesige Untergrund mit 0,5 – 2 m hohen

Büschen (hauptsächlich Weiden und Erlen) und eine unterschiedlich dicht ausgebildete Schicht aus Kräutern und Gräsern. Nahrungsbiotope sind hierbei die regelmäßig überschwemmten, spärlich bewachsenen Kiesufer – und Kiesinselränder bzw. der Spülsaum der Gewässer, wo Insekten, Krebstiere etc.

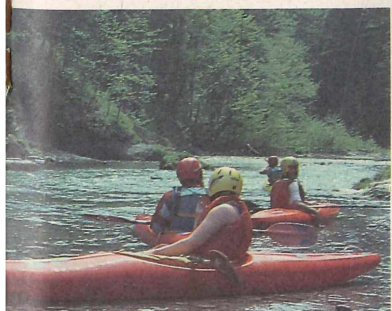


Foto: Fünfstück



Alle Fotos: Werth

DER FLUSSUFERLÄUFER



Rafting: Immer neue Freizeittrends gefährden den Flussuferläufer

durch gezieltes Picken aufgenommen werden. Das Nest ist zumeist gut versteckt hinter Grasbüscheln, unter Treibholz oder im dichten Anflug junger Pioniergehölze. Die Uferläufer erscheinen im Oberallgäu in der zweiten Aprilhälfte aus ihrem Winterquartier und beginnen kurz nach der Ankunft mit der Balz. Die Männchen beziehen lineare Reviere, bestimmte Flußabschnitte mit charakteristisch bewachsenen Inseln oder Ufern, die gegenüber anderen verteidigt werden. Von dort aus werden ausgeprägte

Revierflüge mit Balztrillern ausgeübt sowie andere komplexe, teilweise aus der Jungenaufzucht stammende Verhaltensweisen. Charakteristisch vor allem das Anfliegen von höheren Warten, wie z. B. Ästen oder erhöhten Steinen mit Ausstoßen von Lock- und Warnrufen. Die Brutzeit beträgt 21 – 22 Tage, in der maximal 4 Eier hauptsächlich vom Weibchen bebrütet werden.

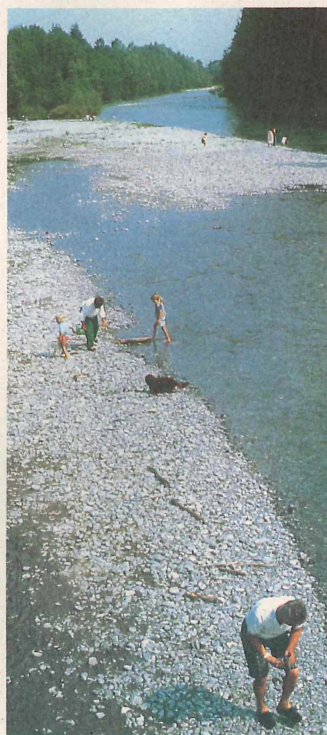
Uferläuferküken sind Nestflüchter, die unmittelbar nach dem Schlüpfen die Nestmulde verlassen und von den Eltern geführt und bewacht werden. Sie entwickeln sich relativ schnell und sind nach 20 Tagen flugfähig, verlassen wenig später, ungefähr Ende Juli mit ihren Eltern die Brutgebiete, in dem sie meist flußabwärts ziehen, um sich dann zu kleineren Trupps zusammenzufinden. Von hier werden zur Zugzeit größere Gewässer angefliegen. Die Jungensterblichkeit im ersten Jahr ist wie bei anderen Nestflüchterarten sehr hoch, bedingt durch den lan-

gen Zugweg und verschiedenenartige natürliche Beutegreifer während der Brutzeit. Trotz dieser Einbußen bleibt der Bestand in einem natürlichen, intakten Flußgebiet über Jahre stabil.

GEFÄHRDUNGEN

Äußerst problematisch wirken und wirken sich **Flußbe-**

Kiesbänke müssen von menschlichen Störungen freigehalten werden



gradigungen und Staustufenbau auf die Population des Flußuferläufers aus: Kiesinseln verschwanden oder überwucherten infolge der fehlenden bewuchsreduzierenden Fließdynamik, da sich der Fluß immer stärker in die Fließrinne eingräbt, was u. a. auch zum Absinken des Grundwasserspiegels führt.

Ein ähnlicher Effekt tritt beim Bau von Staustufen auf: Die Fließgeschwindigkeit wird stark verlangsamt und die alljährlich wichtigen Hochwässer für die Kiesbankfauna bleiben aus.

Im Gegensatz zum Flußregenpfeifer, der bei der Besiedlung von Sekundärbiotopen (Kiesgruben) sehr erfolgreich war, konnte sich der Flußuferläufer großräumig nicht an die Flußbegradigungen und den Staustufenbau anpassen und starb in Mitteleuropa größtenteils aus.

In den letzten größtenteils im Alpenraum vorhandenen, halbwegs intakten Flußlandschaften ist diese Vogelart al-

lerdings immer mehr vom **Freizeitdruck** während der Brutzeit betroffen.

Kiesinseln stellen nämlich einen gewissen Freizeitwert für verschiedene Nutzergruppen dar: neben Grillern, Sonnenanbetern und Anglern auf den Inseln sind es Spaziergänger und Radfahrer, die Wege neben den Inseln nutzen und Bootsfahrer, die das Gewässer an den Inseln angrenzend befahren. Besonders für letztere sind ausschließlich unbegradigte, „intakte“ Wildflußabschnitte ohne Staustufen interessant. Die drei letztgenannten Gruppen kommen auch als potentielle Betreter von Brutinseln/-fern des Flußuferläufers in Frage.

Neben den primären Störungen (z. B. Zertreten von Gelegen, langes „Fernhalten“ des Vogels vom Gelege mit Auskühlen der Eier) sind es vor allen Dingen bislang wenig beachtete sekundäre Störungen, die die Räuber-Beute-Beziehung (u. a. zwischen Rabenkrähe und Flußuferläufer) negativ beeinflussen und die Reproduktionsrate des Flußuferläufers verringern. Z. B. führt das häufigere Verlassen des Uferläufers infolge Betretens der Insel durch Menschen zur Vergrößerung der Chance für die in der Nähe brütende Rabenkrähe, das Gelege zu entdecken.

SCHUTZKONZEPTE

Der Bruterfolg kann langfristig nur dann gesichert werden, wenn die Brutinseln bzw. Kiesufer von langzeitigen Störungen freigehalten werden, was theoretisch durch zeitlich begrenzte Betretungsverbote erreicht wäre. In vielen Bereichen kann man auch durch ein durchdachtes Wegekonzept

am Fluß Störungen minimieren und auf bestimmte Bereiche beschränken.

Vor allen Dingen sind es Wasserwirtschaftsämter, die bei der Ausführung einen äußerst wichtigen Beitrag leisten können. Man wird nur dann den Nutzungskonflikt zugunsten der Natur lösen können, wenn man in Kajak- und Fischereiverbänden Aufklärungsarbeit betreibt und bei Schutzkonzepten für Flußbereiche gemeinsam konstruktiv zusammenarbeitet.

Im Rahmen der an einigen Flüssen durchgeführten und durchzuführenden Renaturierungsmaßnahmen lassen sich eine Reihe von derartigen Vorschlägen verwirklichen sowie neue Brutgebiete für den Flußuferläufer schaffen. Eine entscheidende Aufgabe fällt den Naturschützern vor Ort zu, die bestimmte Flußbereiche betreuen, z. B. etwaige Betretungsverbote kontrollieren und Bestanduntersuchungen durchführen.

Bei der Landestagung 1992 des LBV in Garmisch-Partenkirchen wurde ein Arbeitskreis gegründet, der das Ziel hat, eine Gruppe Aktiver zu organisieren, um gemeinsame Schutzstrategien zu diskutieren und umzusetzen.

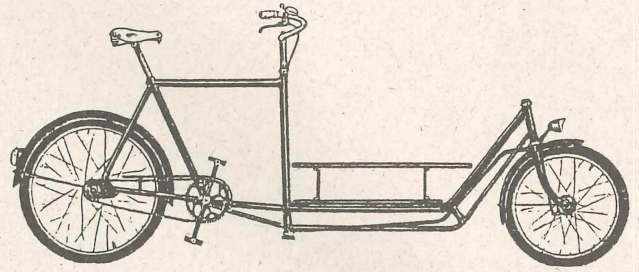
Es geht in diesem Arbeitskreis nicht nur um den Flußuferläufer, dem zwar bislang relativ wenig Aufmerksamkeit galt, sondern um eine kleine Gruppe von Leitarten der Wildflußlandschaften.

Interessenten am Arbeitskreis „Wildfluß“ wenden sich bitte an:

Geschäftsstelle Hilpoltstein oder:

Henning Werth
LBV-Bezirksgeschäftsstelle
Vogelmannstraße 6
8940 Memmingen
Telefon 08331/73826.

Long John & Co



Das Programm:

Zwei- und Dreiräder zur Lastenbeförderung? Anhänger für Einkäufe, Kinder, Arbeit und Reise Pedersen, Räder für Große sowie Liegeräder! Tandems, Falträder, Einräder, spez. Zubehör von: Smith & Co, Christiania Smedje, Monark, Pashley, Winther, Roland, Sprick, Leggero, Handy/de Vogel, Doppelrad, Vitelli, Sølling, Pichler, Kemper, Utopia, Flevo, di Blasi, Moulton, Siegmono... Eigenbauten und Recycling.

Die Firma:

Handelsorganisation für Transporträder, Anhänger und Zubehör - Riedel & Weiß GbR
8800 Ansbach-Turnitzstr. 8 - 0981/13823 a

Der Laden:

Maximilianstr. 29 (im Hinterhof - wo sonst?)
geöffnet Samstag v. 8-12 h u. n. Vereinbarung.

FERIENHAUS IN LETTLAND

Altes Forsthaus in unmittelbarer Nähe der Naturschutzgebiete Teici und Krustkain im Landkreis Madona, ca. 150 km östlich von Riga.

Anreise aus Deutschland auch mit Bahn und Bus möglich.

Neben Wandern, Reiten, Radfahren sind Begehungen mit den Biologen der Schutzgebietsverwaltung möglich. Im Schutzgebiet Teici liegt neben Wäldern und Seen eines der größten naturnahen Hochmoore Europas. Am nahen Lubaner See sind ausgedehnte Verlandungszonen, Moore, naturnahe Waldtypen und große Fischteiche erhalten.

Neben einem intakten Bestand an Großsäugetieren wie Elch, Wolf, Luchs beherbergt das Gebiet sehr interessante Vogelarten, z.B. Auer- und Birkhühner, Kranich, Schrei-, Schell-, Stein-, See- und Fischadler, Regenbrachvogel, Prachtaucher, Habichtskauz, Terek- und Teichwasserläufer und zahlreiche auf saubere Seen, Fließgewässer und Moore angewiesene Libellen, Tagfalter etc.

Kontakt: Roman Gihir, Kapuzinerstraße 52, 8 München 5,
089/772689



So schafft ein Bürgermeister Fakten!

NATURSCHUTZ UND RECHT ?!?

FÜRSTENFELDBRUCK. Wie es damit im Landkreis Fürstfeldbruck bestellt ist, dazu ein jünger Vorfall:

Oberschweinbach, 800-Seelenort im Nordwesten des Landkreises Fürstfeldbruck, Montag, 2. 11. 1992, ca. 18.00 Uhr:

Oberschweinbach soll ein neues Feuerwehrhaus bekommen. Geschätzte Kosten für das Bauvorhaben: 1 Million, sonst gibt es keinen Zuschuß von der Regierung von Oberbayern. Problem: Der Standort für dieses neue Gebäude, ein Grundstück der Gemeinde Oberschweinbach. Das Feuerwehrhaus, wenn es in der vorgesehenen Größe gebaut wird, wird durch eine Gruppe von 5 etwa 100jährigen Eichen behindert. Neben diesen Eichen wächst zudem der älteste Birnbaum des Landkreises Fürstfeldbruck: Stammumfang: 3,50 m (!) in 1 m Höhe, geschätztes Alter: ca. 150 Jahre! Des weiteren befinden sich hier einige Eschen. Da es sich bei dieser Gehölzgruppe um ein für das Orts- und Landschaftsbild herausragendes Ensemble handelt, leitete die Untere Naturschutzbehörde im April dieses Jahres das Verfahren zur Unterschutzstellung dieser Gruppe als Landschaftsbestandteil ein. In der Gemeinde Oberschweinbach liegt ein Gemeinderatsbeschuß vor, der besagt, daß nach einer anderen Lösung für den Bau eines neuen

Feuerwehrhauses gesucht werden soll; die Baumgruppe soll auf jeden Fall erhalten bleiben. Ende Oktober wird Herr Nicolaus von einem unserer Mitglieder aus einem benachbarten Ort von Oberschweinbach angerufen und darauf hingewiesen, daß das Gerücht kursiert, die Baumgruppe soll in einer Nacht- und Nebelaktion umgesägt werden. Herr Nicolaus setzt sich daraufhin sofort mit der zuständigen Lokalpresse (Süddeutsche Zeitung und Münchner Merkur) in Verbindung und bittet Mitarbeiter derselben, direkt mit Herrn F. Schilling, Bürgermeister von Oberschweinbach, bezüglich dieses Gerüchtes Kontakt aufzunehmen, und ihn nach seinem Standpunkt zu befragen.

Zwei Tage später ist daraufhin in den Zeitungen zu lesen: Münchner Merkur vom 28. 10., Zitat: „Schilling weist alle Gerüchte zurück, nach denen die Bäume geopfert werden sollen. „Wir können es uns gar nicht leisten, daß wir uns damit kaputt machen.“ Seiner Meinung nach reicht es, wenn eine der Eichen fällt, um Platz für das Gebäude zu machen.“

Süddt. Zeitung vom 28. 10., Zitat: „Wenn's nach mir geht, ich hätte die schon alle umgeschnitten“ „So'n Schmarrn“, meint er aufgebracht zum Reporter und findet es höchst unnötig, daß über fünf alte Bäume so viel Aufhe-

bens gemacht wird.“ Fünf Tage später, es ist der 2. 11. 1992 gegen 18.00 Uhr und bereits dunkel, neblig ist es auch, erfahren wir, daß die Bäume in Oberschweinbach gerade gefällt werden.

In aller Eile werden die Untere Naturschutzbehörde und die Polizei eingeschaltet, die Gott sei Dank relativ schnell am Ort der Tat eintreffen. Daraufhin verlassen drei Männer mit Motorsäge, ihnen voran Bürgermeister Schilling, der das Kommando für diesen „Einsatz“ – er ist ehemaliger Feuerwehrkommandant – leitete, den Ort des Geschehens: eine Eiche ist gefällt, der älteste Birnbaum des Landkreises liegt ebenfalls am Boden. Heute, fast vier Wochen später steht fest:

Rein rechtlich besteht keinerlei Möglichkeit, gegen Herrn Schilling vorzugehen. Es gibt keine Baumschutzverordnung in Oberschweinbach und das Verfahren der Unterschutzstellung war noch nicht abgeschlossen. Deshalb hat die Untere Naturschutzbehörde keinerlei Handhabe gegen das Vorgehen des Herrn Bürgermeisters. Herr Schilling hat mit dieser Aktion gegen einen Beschluß des Gemeinderates verstoßen. Der Gemeinderat hat allerdings nachträglich, am 16. 11. 1992, die eigenwillige Handlung ihres Bürgermeisters hingenommen: 7 Gemeinderäte votierten für die Vorgehens-

weise, 5 dagegen. Im Oktober lautete die Abstimmung 8:5 für den Erhalt der Bäume! Umgefallen sind sie, die Gemeinderäte, laut unseres Mitgliedes aus Angst, Herr Schilling würde zurücktreten und sie auf einmal ohne Bürgermeister dastehen. Die kommunale Aufsichtsbehörde des Landratsamtes wird Herrn Schilling lediglich eine Rüge erteilen. Und wir? Die Kreisgruppe Fürstentfeldbruck des LBV hat Herrn Schilling zum Rücktritt aufgefordert und einen Brief an die Landrätin verfaßt, mit der dringenden Bitte, sich hier persönlich einzusetzen. Wie ist es möglich, daß Herr Schilling hier tatsächlich ungeschoren davongekommen? Warum tritt ein Schutzstatus nicht bereits mit der Einleitung derartiger Verfahren ein? Warum muß ein Baum, eine Hecke etc. eigentlich erst per Gesetz geschützt werden? Wie lange noch muß bei solchen Vorgehen gegen die Natur machtlos zusehen werden?

Wie lange noch steht der Naturschutz weit hinter allen anderen gesellschaftlichen Belangen? Wäre diese Fällaktion nicht zufällig von einem vorbeifahrenden Einwohner bemerkt worden, der diesen Vorfall sofort weitergeleitet hat, so würde heute möglicherweise keiner der Bäume mehr stehen – ohne jegliche Strafe für den Bürgermeister, Obmann einer Gemeinde! *Sabine Pfeifer*

Spanische Naturschutzdelegation zu Gast beim LBV

Im Zuge des EG-Binnenmarktes gerät auch der Naturschutz in der Region Extremadura, in der ADENEX tätig ist, in Bedrängnis. Riesige Stausee-Projekte bedrohen die traditionelle Landwirtschaft mit ihren ausgedehnten Korkeichen-Beständen ebenso, wie die immer stärkere Intensivierung der Landwirtschaft. Ludwig Sothmann sagte spontan seine Unterstützung bei der Umsetzung Europäischer Naturschutzrichtlinien zu. Hier werde der LBV bei den entsprechenden Stellen in Brüssel seinen Einfluß geltend machen, um den spanischen Natur-

schutzverband zu unterstützen. Die FFH-Richtlinie (Fauna, Flora, Habitat) der EG ist hierbei eines der Instrumente, auf dessen Umsetzung sich die beiden Verbände konzentrieren wollen.

LBV-Aktivitäten im Mittelmeerraum haben Tradition

Ludwig Sothmann betonte gegenüber seinen spanischen Gästen, daß der LBV schon seit vielen Jahren Naturschutz-Organisationen im mediterranen Raum unterstütze.



V. l. n. r.: Jan-Erik Petersen, Dr. Blanco Corrado und Ludwig Sothmann

Durch die Mitarbeit an Projekten in Griechenland, Zypern oder auf Sizilien, seien dem Verband die speziellen Probleme dieser Länder bestens vertraut. Sothmann werde dem spanischen Kollegen in der Extremadura gerne die LBV-Erfahrung zur Verfügung stellen.

Die Palette der Möglichkeiten der Zusammenarbeit umfassen Artenschutzprojekte ebenso, wie Jugendaustausch, Sanfter Tourismus und Unterstützung beim Aufbau von Öko-Zentren.

Regierung von Niederbayern erfüllt Forderung nach Einstellung der Jagd auf Wasservögel

HILPOLTSTEIN. Die Regierung von Niederbayern will die Jagd auf Wasservögel im Naturschutzgebiet „Vogelfreistätte Mittlere Isarstauseen“ bei Landshut vollständig verbieten. Damit wird dort eine schon lange erhobene Forderung des LBV erfüllt. Seit 1982 besteht wegen der Auseinandersetzungen um den Einsatz eines Motorbootes zur Jagd bereits ein probeweises Jagdverbot in diesem Schutzgebiet, das deutlich positive Auswirkungen zeigt. Die als Naturschutzgebiet ausgewiesene und als Important Bird Area klassifizierte „Vogelfreistätte Mittlere Isarstauseen“ stellen ein äußerst wertvolles Gebiet für durchziehende und brütende Vögel dar. Mittlerweile haben sie sich zu einem der bedeutendsten Rast- und Überwinterungsgebiete in Südbayern entwickelt. Es liegen aus den letzten 10 Jahren Artenlisten und Bestandszahlen vor, die deutlich belegen, daß die Durchführung einer Jagd in der Hauptrastzeit der Wasservögel auch auf häufige

Arten wie Stockente und Bläßralle in keinsten Weise gerechtfertigt ist. Die Notwendigkeit der Bejagung dieser Arten aus ökologischen Gründen muß stark angezweifelt werden. Selbst wenn sich die Bestände dieser häufigeren Arten (nach Ansicht der Jagdbefürworter in für das Ökosystem vermeintlich untragbarer Menge) erhöht haben, rechtfertigt dies noch lange nicht die Störung und Vertreibung bestandsgefährdeter Arten. Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse bestätigen zudem eindrucksvoll, daß sich die häufigen Arten in der probeweise verfügbaren Phase des Jagdverbotes seit 1982 nicht deutlich, die der seltenen Arten dagegen erheblich vermehrt bzw. stabilisiert haben. Das Argument einer Verdrängung der seltenen durch die häufigen Arten wurde hier folglich widerlegt, wie nach den Grundgesetzen der Ökologie auch nicht anders zu erwarten war. Ein weiteres wesentliches Argument gegen die Ausübung der Jagd auf Wasservögel ist die

große Verwechslungswahrscheinlichkeit beispielsweise zwischen Weibchen der Stokente und denen der hochgefährdeten Schnatterente. Im Frühherbst sind auch diverse andere Arten im Schlichtkleid nur sehr schwer voneinander zu unterscheiden.

Der LBV schließt sich der Forderung an, ein ganzjähriges Verbot der Jagd auf Wasservögel in der Schutzgebietsverordnung zu verankern. Nach Art. 7 Abs. 2 BayNatSchG sollten zudem in bestimmten ausgewiesenen Bereichen auch weitere Handlungen, die zu einer nachhaltigen Störung des Gebietes führen könnten (z. B. Flugsport und Fischerei) untersagt werden. Die für die Mittleren Isarstauseen vorliegenden Untersuchungsergebnisse zeigen, daß der ganzjährige Schutz in Wasservogelrastgebieten sehr positive Auswirkungen auf bestandsgefährdete Arten hat. Der LBV fordert deshalb die Regierung von Niederbayern auf, die für dieses Schutzgebiet angestrebte Erweiterung der Schutzgebietsverordnung auch für alle anderen Naturschutzgebiete und besonders für die Important Bird Areas zu beantragen. *Andreas von Lindeiner*

Foto: Zentner



Sinnlos gefällte Eiche



Noch ist die Natur am Rodersberg intakt

THERMALBAD AM RODERSBERG AUF KOSTEN DER NATUR?

BAYREUTH. Nachdem die Planungen für die Anlage eines Golfplatzes am Rodersberg, vor den Toren Bayreuths, aus naturschutzfachlichen Gründen nicht zu verhindern war, will die Stadt Bayreuth jetzt zusätzlich in diesem Bereich ein „Thermalzentrum“ errichten. Als Zufahrt hat sie sich auf eine Trasse festgelegt, die von der Staatsstraße Bayreuth – Weidenberg abzweigend, das Steinachtal querend, durch einen unberührten Hangwald auf den Rodersberg führt. Der Landesbund für Vogelschutz kündigt gegen die Pläne der Stadt Bayreuth massiven Widerstand an. Für den Bereich Rodersberg liegt ein abgeschlossenes ROV vor, das lediglich die positive landesplanerische Beurteilung für die Errichtung eines Golfplatzes beinhaltet. In ihrer Stellungnahme zum Golfplatz am Rodersberg hat sich die Stadt Bayreuth klar gegen die Errichtung eines Hotels in diesem Bereich ausgesprochen. Bei der Zustimmung des Bayreuther Stadtrates zur Golfplatzplanung spielt auch der Gesichtspunkt, weitere Bebauung auf dem Rodersberg zu verhindern, eine entscheidende Rolle. Um so unverständlicher ist die jetzige Entscheidung der Stadt Bayreuth, ihr Thermalbad auf dem Rodersberg zu errichten, da aus der Sicht des Naturschutzes geeignete Standorte

in der näheren Umgebung durchaus vorhanden sind. V. a. die Art und Weise der Entscheidungsfindung für den Standort des Thermalbads am Rodersberg muß scharf kritisiert werden. Nicht Belange des öffentlichen Interesses oder naturschutzfachliche Belange, sondern der Wunsch der Investoren nach einem „Standort mit viel Sonne auch im Winter“ (Zitat NK vom 29. 1. 93) waren hier ausschlaggebend. Von einer Berücksichtigung bzw. Abwägung sämtlicher Belange kann deshalb keine Rede sein. Die Stadt Bayreuth versucht hier eine umfassende landesplanerische Beurteilung zur Errichtung eines Thermalzentrums durch eine einfache Flächennutzungsplanänderung zu umgehen. Diese Vorgehensweise kann keinesfalls akzeptiert werden. Auch muß berücksichtigt werden, daß für die Errichtung des Thermalbads am Rodersberg Flächen des Golfplatzes benötigt werden. Dies hat aber unweigerlich zur Folge, daß ökologische Ausgleichsflächen für die Errichtung des Golfplatzes verlorengehen und so eine Verschlechterung der ökologischen Bilanz des Golfplatzes auftritt. Die Errichtung eines mehrstöckigen Hotelkomplexes mit zusätzlichen infrastrukturellen Einrichtungen auf dem Rodersberg wird vom LBV als schwerwie-

gender Eingriff in die Landschaft beurteilt. Durch den starken Besucherverkehr sind auch Auswirkungen auf schützenswerte Magerrasenbereiche in diesem Bereich nicht auszuschließen. Auch die Entscheidung des Stadtrats für die Trasse über das Steinachtal durch einen unberührten Hangwald ist für den LBV in keinsten Weise nachvollziehbar. Diese Trasse ist im Vergleich zu den vorhandenen Alternativtrassen die teuerste und die am wenigsten umweltverträgliche.

Die vom Stadtrat favorisierte Trasse führt zu schwerwiegenden Eingriffen in das Landschaftsbild und muß daher strikt abgelehnt werden. So kommt es zu Beeinträchtigung und Zerstörung biotopkartierter Flächen im Steinachtal, zu einer Querung und damit verbundenen Entwertung des Steinachtals (mit Vorkommen von Wasseramsel und Eisvogel) und zu einer Beeinträchtigung des geplanten Landschaftsschutzgebietes „Steinachtal/Oschenberg“, dessen Ausweisung von der Regierung von Oberfranken vorgesehen ist. Der Landesbund für Vogelschutz hat daher die Regierung von Oberfranken aufgefordert, eine neue landesplanerische Beurteilung für den Bereich des Rodersberges einzuleiten, in der geprüft wird, ob ein Thermalbad mit zusätzlichen infrastrukturellen Einrichtungen den Erfordernissen der Raumordnung und Landesplanung entspricht. Dabei muß auch von Seiten der zukünftigen Betreiber offengelegt werden, was unter dem Begriff „Thermalzentrum“ zu verstehen ist. In der landesplanerischen Beurteilung müssen nach Auffassung des LBV auch Alternativstandorte für das Thermalbad sowie mögliche Zufahrten einbezogen werden.

Helmut Beran

FILM ÜBER DEN LBV

Unter dem Titel „Oasen in der Kulturlandschaft“ berichtet das Bayerische Fernsehen am 18. 7. 1993, um 20.00 Uhr auf Bayern 3 über die Arbeit unseres Verbandes. 45 Minuten lang werden Projekte des LBV aus ganz Bayern vorgestellt.

LBV Mitglied in der CIPRA

HILPOLTSTEIN. Am 16. 2. 1993 fand in München die Mitgliederversammlung der CIPRA-Deutschland statt, in der der LBV als Mitglied aufgenommen wurde.

Die CIPRA ist eine Internationale Alpenschutz-Kommission aus Vertretern aller Alpenländer. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die natürlichen Lebensgrundlagen der Alpen zu erhalten. Ein zentrales Anliegen ist es, die Vorgaben zu Naturschutz und Landschaftspflege der im November 1991 unterzeichneten Alpen-Konvention zu erfüllen. Die CIPRA ist zudem im Rahmen eines Projektes im Tourismus-Bereich in Zu-

sammenarbeit mit den Gemeinden Berchtesgaden, Garmisch-Partenkirchen und Hindelang dabei, Sanften Tourismus zu propagieren, der bereits bei der Wahl des Anreise-Verkehrsmittels beginnt. Des weiteren soll in jedem Land eine zentrale Koordinationsstelle für Alpenprojekte geschaffen werden, mit dem Ziel, die in den jeweiligen Alpenländern erarbeiteten Grundlagen zu koordinieren und einen Informationspool anzulegen. Auf Basis dieser Daten können den Politikern wesentlich fundiertere Konzepte zum Schutz der Alpen vorgelegt werden, als dies bislang der Fall war.

Gespräch mit Fischereiverband

HILPOLTSTEIN. Fischer und LBV – daß dies nicht immer zwei verschiedene Welten sein müssen, zeigt der Besuch des neuen Präsidenten des Bayerischen Landesfischereiverbandes, Prof. Dr. Stein, und des Geschäftsführers Wolfgang Blohm in Hilpoltstein auf Einladung des LBV-Vorsitzenden Ludwig Sothmann.

Dieser gegenseitige Informationsaustausch kurz vor dem Jahreswechsel kennzeichnet das positiv veränderte Gesprächsklima zwischen den beiden Verbänden: Mit ein wenig gutem Willen ist es durchaus möglich, emotionsgeladene Auseinandersetzungen

wieder auf die Ebene sachlicher Diskussionen herabzuholen und so die verhärteten Fronten zwischen Fischerei und Vogelschutz aufzuweichen.

Trotz mancher gegensätzlicher Standpunkte entdeckten beide, Gäste wie Gastgeber, in mehreren Fragen auch Übereinstimmung und sogar Möglichkeiten einer partiellen Zusammenarbeit.

Dieser neue Dialog zwischen Landesfischereiverband und LBV soll 1993 unter anderem in Expertengremien als Diskussionsforum für strittige Punkte fortgesetzt werden – so zum Beispiel für die Frage der Fischerei in Naturschutzgebieten.

Landeshauptmann Dr. Dürnwalder (Südtirol) kritisiert bayerische Jagdregelung

HILPOLTSTEIN. Im Gegensatz zu den langjährigen Jagdregelungen in der autonomen Region Südtirol (Italien) sind in Bayern mehr Vogelarten jagdbar: Hier sind z. B. die in Bayern jagdbaren, auf der Roten Liste stehenden Arten Rebhuhn sowie der Graureiher nicht jagdbar. Außerdem genießen Elster,

Höckerschwan und Türkentaube ganzjährige Schonung. Hier auf weist der Landeshauptmann von Südtirol in einem Brief hin. Kritik an manchen Jagdpraktiken im Ausland wäre wesentlich glaubwürdiger, wenn in Bayern endlich umweltverträglichere Jagdregelungen geschaffen würden!



„Storchenvater“ Dr. Wilhelm Weidinger 90jährig verstorben

WEIDEN. Der Natur- und Artenschutz in Bayern hat einen engagierten Helfer verloren. Seit Jahrzehnten war es für Dr. Wilhelm Weidinger, Träger der LBV-Ehrennadel in Gold, selbstverständlich, aktiv zu werden, wenn es irgendwo draußen in der Natur Probleme gab. Sein besonderes Interesse galt dem Weißstorch, eine Vogelart, für die er oberpfalzweit unterwegs war.

1962 gründete Dr. Weidinger die erste Kreisgruppe des LBV in der nördlichen Oberpfalz und betreute damals die Altlandkreise Kemnath, Eschenbach, Tirschenreuth und Vohenstrauß, sowie den Landkreis Neustadt an der Waldnaab und die kreisfreie Stadt Weiden.

Wegen seines großen Engagements wurde Dr. Weidinger 1972 zum Ehrevorsitzenden der Kreisgruppe Weiden und Neustadt/Ost ernannt.

In seiner eher bescheidenen Art scheute er es nicht, sich jahrelang auch für die Haus- und Straßensammlung des LBV persönlich einzusetzen und von Haus zu Haus zu gehen.

Der Landesbund für Vogelschutz verliert mit Dr. Weidinger einen kompetenten und unermüdlichen Mitstreiter für die Belange des Natur- und Artenschutzes.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Gute Kontakte zum Landbauamt

HILPOLTSTEIN. Am 8. 2. 1993 fand in Ansbach ein Gespräch zwischen Vertretern des LBV und Mitarbeitern des Landbauamtes Ansbach statt. Dieses Amt ist zuständig für 170 Kirchen sowie diverse öffentliche und historische Gebäude in den Landkreisen Neustadt/Aisch und Gunzenhausen. Es wurde vereinbart, daß das Landbauamt dem LBV künftig anfangs eines Jahres eine Liste sämtlicher Gebäude, die zur Renovierung anstehen, sowie eine Übersicht über die jeweiligen Bauvorhaben zur Verfügung stellt. Der LBV wird damit in die Lage versetzt, rechtzeitig einen Ortstermin mit den zuständigen Bauleitern zu vereinbaren, um Schutzmaßnahmen und Einbaumöglichkeiten von Nisthilfen für Fledermäuse, Schleiereulen und Turmfalken abzustimmen. In Einzelfällen sind auch, wie beispielsweise für die Kirche in Muhr am See, Terminabsprachen notwendig, die dem Weißstorch eine ungestörte Brutzeit sichern. Der LBV versorgt das Landbauamt zudem mit Informationsmaterial über spezielle Bauvorrichtungen an Gebäuden und fledermausverträgliche Holzschutzbehandlungen. Diese Vereinbarungen sollen auch mit anderen Landbauämtern getroffen werden.

Ludwig Sothmann im Fachbeirat Nationalpark Bayerischer Wald

Der Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hans Maurer, hat den LBV-Vorsitzenden Ludwig Sothmann in den Fachbeirat des Nationalparks Bayer. Wald berufen. So ist dem LBV in Zukunft die Möglichkeit gegeben, seine Vorstellungen zur Nationalparkentwicklung aktiv einzubringen.

Letzte Meldung:

Unter dem Titel „Globale Partnerschaft im Vogelschutz“ findet vom 12. bis 18. August 1994 die 21. Weltkonferenz des Internationalen Rates für Vogelschutz in Rosenheim statt. Interessenten, die an der Tagung teilnehmen wollen, wenden sich bitte an die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) Stichwort ICBP World Conference Postfach 1261 D-8229 Laufen/Salzach. Von dort wird Ihnen dann das Programm der Konferenz zugesandt.

Jahresbericht der OAG Ostbayern erschienen

Die Nr. 19/1992 umfaßt 220 Seiten und enthält Beiträge über

- Auswirkung forstwirtschaftlicher Nutzung auf Vogelbestände im Mitterteicher Basaltgebiet (Bayern).
 - Die Vogelwelt im und am Naturschutzgebiet Scheerweiher bei Ansbach.
 - Die Vogelwelt des Evang. Zentralfriedhofs in Regensburg 1977 – 1991.
 - Vorkommen, Brutbiologie, Gefährdung und Schutz der Wasseramsel im Naturpark Bayerischer Wald.
 - Bestandssituation des Schwarzhalsstauchers im Rötelseegebiet/Oberpfalz.
 - Bestandsentwicklung des Rotschenkels im ostbayerischen Donautal zwischen Pfatter und Straubing 1972 – 1991.
 - Auftreten des Singschwans im Oberteicher Weihergebiet und in der Naab – Wondreb – Senke/Nordostoberpfalz.
 - Die Wachtel in der Naab – Wondreb – Senke.
 - Der Kolkkrabe in der nördlichen Oberpfalz.
 - Der Brutbestand der Elster in Regensburg im Jahre 1991.
 - Kurzmitteilungen u. a. m.
- Der Bezugspreis beträgt 15,- DM plus Versandkosten.
Zu beziehen bei:
Fr. Bergmeier, Chamerstr. 114
8440 Straubing.

RECYCLINGPAPIER UMWELTSCHONENDER ALS CHLORFREIES PAPIER

1990 betrug in den alten Bundesländern der Pro-Kopf-Verbrauch an Papier 232 kg (= 630 g Papier pro Tag). Es gilt daher dringend Papier zu sparen.

Die ökologische Rangfolge der verschiedenen Papiersorten

1. Zu **100% aus Altpapier** hergestellte Papiere sind **Umweltschutzpapier und Recyclingpapier**. Bei der Herstellung einer Tonne hiervon werden unsere Abfallberge um 800 kg entlastet.

■ Die Druckerschwärze des umgearbeiteten Altpapiers bewirkt die graue Farbe des **Umweltschutzpapiers**. Die Herstellung dieses Papiers ist am wenigsten umweltbelastend.

■ **Recyclingpapier** wird genauso wie Umweltschutzpapier zu 100% aus Altpapier hergestellt. Hierbei werden allerdings Druckfarben mit Laugen aus dem Altpapier herausgewaschen (de-inking) und wegen ihres Schwermetallgehalts (der allerdings unterhalb der Grenzwerte für Hausmüll liegt) gesondert entsorgt. Bis auf den höheren Frischwasserverbrauch entsprechen andere umweltbelastende Faktoren ungefähr denen der Umweltschutzpapier-Produktion. Recyclingpapiere sind übrigens immer chlorfrei, weil sie schon seit vielen Jahren nur noch mit chlorfreien Chemikalien gebleicht werden.

DIE NEUEN IM TEAM

HILPOLTSTEIN. Im vergangenen Jahr hat es im Referat Artenschutz der LBV-Geschäftsstelle einen größeren personellen Umbruch gegeben. Damit Sie wissen, wer zukünftig Ihre Ansprechpartner sind, möchten wir uns kurz vorstellen.

Ulrich Lanz



Meine Arbeit für den LBV hat 1991 am Altmühlsee begonnen: Nach Abschluß meines Tiermedizinstudiums in München habe ich dort als Zivildienstleistender reiche Erfahrungen in Ornithologie, Jugendarbeit und praktischem Naturschutz sammeln können. Im Sommer letzten Jahres bin ich in das Artenschutzreferat gewechselt und bearbeite dort seither die Monitoringprojekte des LBV und den Wanderfalkenschutz. Darüber hinaus liegt mir besonders die Öffentlichkeitsarbeit am Herzen (Ausstellungen, Broschüren, Pressearbeit).

Dr. Andreas von Lindeiner

Seit Beginn des Jahres '93 leite ich das Artenschutzreferat.

Nach meinem Biologiestudium in Aachen und Tübingen und der Diplomarbeit über die Ökologie von Amphibiengewässern habe ich über die Populationsökologie von Kleinmolchen promoviert. Parallel dazu arbeitete ich an einem Projekt über Säugetiere (Verbreitung und Ökologie) mit.

Ornithologische Erfahrungen konnte ich u. a. in der Biologischen Station Rieselfelder Münster und zuletzt als Mitarbeiter der Vogelzugstation Randecker Maar sammeln.

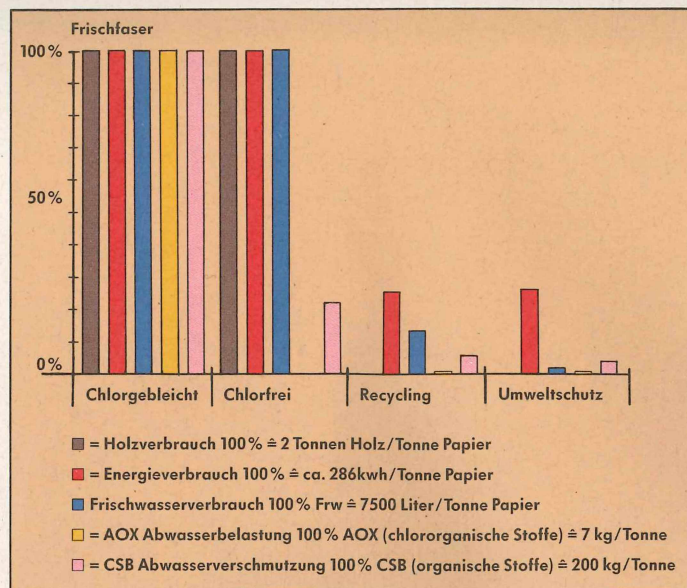
Eines meiner Anliegen ist es, das Augenmerk des Landesbundes für Vogelschutz neben den Vögeln auch auf andere Tiergruppen wie Amphibien und Säugetiere zu lenken.



2. **Frischfaserpapiere** werden aus Holz hergestellt. Die Zellstoffproduktion belastet die Gewässer hoch mit ausgeschwemmtem Lignin, der Energie- und Frischwasserverbrauch sind ebenfalls sehr hoch. Zur Herstellung von 1 kg Papier braucht man 2 kg Holz.

■ **Chlorfreies Papier** stellt insgesamt die zweitbeste Lösung dar. Eine zusätzliche Gewässerbelastung wie durch chlorhaltige Kohlenwasserstoffe der Chlorbleiche findet hier zwar nicht statt. Die umweltbelastenden Faktoren der Zellstoffproduktion lassen chlorfreies Papier im Vergleich zu Recyclingpapier jedoch deutlich umweltschädigender erscheinen. So urteilt auch das Umweltbundesamt.

■ Die Herstellung **chlorgebleichten Papiers** bringt die höchste Umweltbelastung mit sich. Zusammen mit maximalem Holz-, Energie-, Frischwasserverbrauch und Abwasser-



verschmutzung aus der Zellstoffherstellung bewirken dies chlororganische Abwasserbelastungen aus dem Chlorbleiche-Prozeß.

Einige Waldbesitzer und Förster klagen, daß die Papierindustrie ihnen wegen der steigenden Quoten im Papierre-

cycling nicht mehr genügend Schwachholz abnimmt. Eine umfassende Nutzung des heimischen Schwachholzes wird aber vor allem durch niedrige Preise für Importholz und -zellstoff verhindert.

Nur 20% unseres Frischfaser-Papiers werden aus deutschem

Quelle: UBA, VUP und BUND

Durchforstungsholz gewonnen, die restlichen 80% des bei uns verwendeten Zellstoffs werden vor allem aus Urwaldbäumen Kanadas, Skandinaviens und der GUS produziert.

Eine Zellstofffaser kann in der Altpapieraufbereitung mindestens fünf mal zu Papier weiterverarbeitet werden, bevor die immer kürzer werdenden Fasern die Reißfestigkeit zunehmend beeinträchtigen. Kurzfaserpapier kann dann idealerweise im Toiletten- und Hygienebereich eingesetzt werden.

Fazit:

Mit der Verwendung von Recyclingpapieren im Druck-, Presse- und Bürobereich können überhöhte Qualitätsansprüche im Interesse der Umwelt auf ein vertretbares Maß reduziert werden.

Ein Beispiel: das Heft, das Sie gerade lesen, besteht zu 100% aus Recyclingpapier.

Angelika Breidenbach & Ulrich Dopheide

Die neue Generation

Die optimale Kombination für einen hellen Durchblick:

Vollvergütung mit CERALIN-plus, der neuen, weiterentwickelten Breitbandvergütung von OPTOLYTH und das neue 30fache Weitwinkelokular für Brillenträger!

TBG 80 GA
mit Geradeinblick



Höchstmögliche Randauflösung und Tiefenschärfe für tiefere Einblicke in Tierleben und Natur. Der Nahbereich liegt bei 5 m.

Lichtstarke 80 mm Objektive, auswechselbare Okulare, griffige Scharfeinstellung, ausziehbare Sonnenblende, abriebfeste Gummiarmierung, 30 Jahre Garantie.

Erstmals in einem deutschen Spektiv:

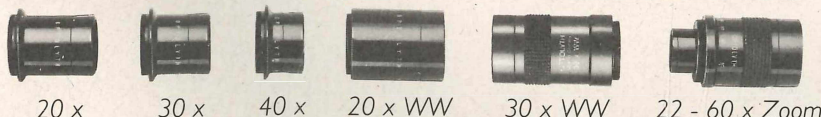
alternativ auch erhältlich mit

HD Fluorite Lens

für ein bisher unerreichtes Höchstmaß an Lichtdurchlaß und Helligkeit.

LBV Vom Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. – Verband für Arten- und Biotopschutz – LBV getestet mit dem Ergebnis „hervorragend, für ornithologische Zwecke uneingeschränkt zu empfehlen“.

Wechsel-Okulare

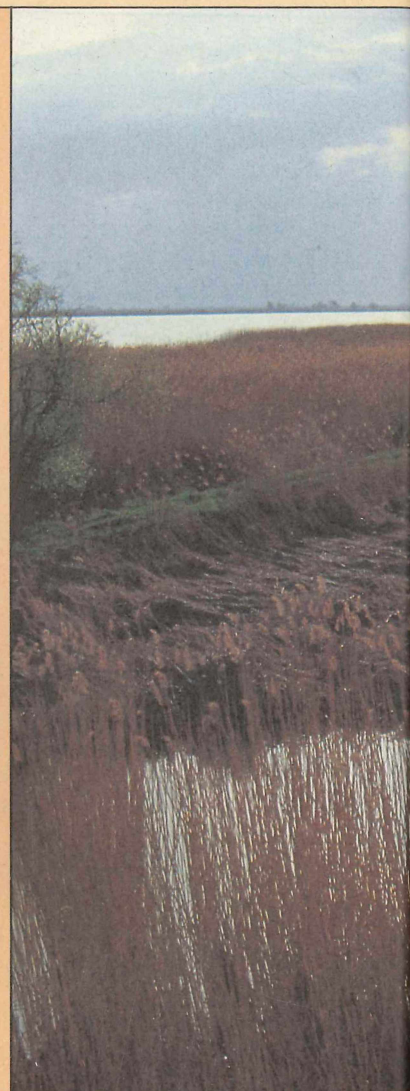
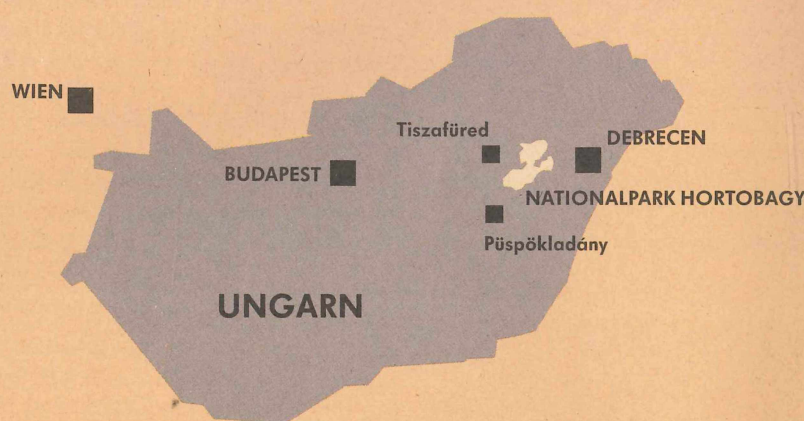


NEU: 70xWW-Okular (o. Abb.)



OPTOLYTH-OPTIK
Walter Roth GmbH & Co. KG
Postfach 2/VS 2
D-8561 Pommelsbrunn 3
Telefon (091 54) 40 11

Die Hortobagy – Ein Vogelparadies im Nordosten Ungarns.



Die unermessliche Weite der blühenden Fußta, das Getrappel großer Pferdeherden, Lagerfeuerromantik, Csardasklänge, die ein Zigeunerprimas seiner Geige entlockt – so kennt der Mitteleuropäer die Ungarn und ihr Land aus den Operetten von Johann Strauß oder Karl Millöcker. Die Wirklichkeit ist anders: Die Fußten sind riesigen Mais- und Getreidefeldern gewichen, die Pferdeherden und die mächtigen grauen Steppenrinder mit ihren weit geschwungenen Hörnern sind ebenso verschwunden wie das urtümliche Zackelschaf, die einst so traditions- und standesbewußten Hirten nennen sich



Bartmeise

Foto: Reichert

jetzt Traktoristen, und der Csardas erklingt nur noch für Touristen. Nur im Nordosten Ungarns, 40 km vor den Toren der Bezirkshauptstadt Debrecen, hat sich ein bescheidener Rest der alten Steppen erhalten, wurde

durch die Ausweisung als Nationalpark gerade noch rechtzeitig vor den Pflugscharen der riesigen, industriell organisierten Staatsgüter gerettet: Die Hortobagy – die letzte große Steppenlandschaft Ungarns. Für viele Touristen bedeutet sie nur ein wenig zur Schau gestellte Hirtenromantik und Folklore, eine Art lebendes Freilichtmuseum, allenfalls noch den ungewohnten Anblick riesiger Herden weißer Hausgänse, die in der Nähe der schilfgedeckten Fußtahöfe zu beiden Seiten der Nationalstraße Nr. 33 allgegenwärtig sind, genauso wie die Störche auf den Dächern und Lichtmasten der wenigen Ortschaften.



Großer Fischsee, Hortobagy

Aber die Puŝta bietet mehr: Zwar nicht für den, der kein Empfinden für den Reiz dieser weiten Ebenen hat, in denen unter hohem Himmel der Blick ungehindert über eine scheinbar grenzenlose Grassteppe schweift – für ihn wird die Puŝta eintönig und leer erscheinen, ein salzverkrustetes Ödland, nur spärlich von einigen Tamariskensträuchern und vereinzelten

Baumgruppen bewachsen. Wer sich aber die Mühe macht, diese karge Landschaft näher zu studieren, wird ein einzigartiges Naturparadies entdecken, das Mekka der ungarischen Ornithologen! Auf 52.000 Hektar Nationalparkfläche, einem Gebiet etwa doppelt so groß wie der Nationalpark Bayerischer Wald, grenzen hier trockene, tamariskenbestandene Heiden an riesige, schilfumstandene Fischteichgebiete und an die letzten urigen Auwälder der Theiß, ideale Lebensräume für eine Vielzahl von Vogelarten. Dieses Paradies ist alles andere als natürlich entstanden: Ähnlich wie in der Lük-

neburger Heide hat erst der Mensch mit seinen zerstörenden Einflüssen die Hortobagy-Puŝta geformt. Ur-



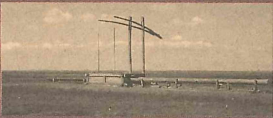
Foto: Moosrainer

Trüel



Foto: Moosrainer

Stelzenläufer



KURZINFORMATIONEN HORTOBAGY:

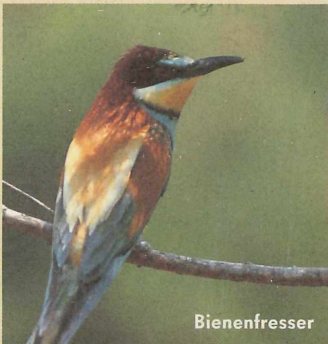
Anfahrt: Aus Bayern via Wien und Budapest über Hatvan und Füzesabony (teilweise Autobahn), dann weiter auf der Nationalstraße 33 nach Tiszafüred.

Ornithologisches Zentrum: An der Nationalstraße 33 bei der Abzweigung nach Egyek. Informationen und geführte Wanderungen von April bis Oktober.

Unterkunft: Im Ort Hortobagy (Zimmervermittlung) oder im Ornithologischen Zentrum (Voranmeldung!). Vermittlung einfacher Unterkünfte auch durch das Ornithologische Zentrum.



Rastende Kampfläufer



Bienenfresser

Foto: LBV-Archiv

sprünglich eine fruchtbare blühende Ebene, wurde die Puŝta durch den Tartareneinfall und die Herrschaft der Türken bis ins 16. Jahrhundert weitgehend entvölkert und verödete mehr und mehr. Engültig besiegelt wurde die Verstepung im 19. Jahrhundert mit der Regulierung der Theiß, der Lebensader der Hortobagy, die jedes Frühjahr zu großflächigen Überschwemmungen geführt hatte. Mit der zunehmenden Austrocknung schwanden die Moore und Auwälder und durch die starke Verdunstung während der heißen und trockenen Sommer begannen sich Salze im Boden anzureichern: Die heutige Natronsteppe entstand, ein stark salzhaltiger, nährstoffarmer Boden, der im Sommer fast

völlig austrocknet. Nur typische Steppenpflanzen können diesen extremen Bedingungen Widerstand leisten und stellenweise – wo der Boden besonders salzhaltig ist – sogar nur echte Salzpflanzen, sogenannte Halophyten . . . und Vögel, Vögel ohne Zahl: Wenn im Frühjahr die Weite der Puŝta wieder in strahlenden Farben erglüht und schwerer Blütenduft über dem Land liegt, klingt der glasklare Ruf der zierlichen Brachschwalbe über die Steppe, der Triel – bei uns längst eine ornithologische Kostbarkeit geworden – hat dort noch ein Refugium gefunden, und in die Steilufer der Theiß graben die in allen Regenbogenfarben schillernenden Bienenfresser alljährlich ihre Brutröhren. Im feuchteren Gelände brüten zahlreiche Limicolen, darunter solche Seltenheiten wie Säbelschnäbler und Stelzenläufer, die ihre Nahrung in den Flachseen suchen, die bei günstigem Wasserstand in der Puŝta entstehen, während über ihnen Kaiseradler im Thermikstrom aufwärts segeln. 54 verschiedene Vogelarten brüten auf der Puŝta,

und während der Zugzeiten wurden hier bereits 236 verschiedene Arten beobachtet. Ein besonders reiches Vogelleben trifft der Besucher an den künstlich angelegten Fischteichen westlich des namensgebenden Dorfes Hortobagy: Im Frühjahr ist das weitverzweigte Mosaik aus tiefen wie seichten Wasserflächen, dichten Schilfbeständen und den Wirtschaftswegen, die das Gebiet erschließen, erfüllt von den dumpfen Rufen der Rotbauchunke, während vom Mai an die Rohrsänger und der Rohrschwirl die Führung in diesem Konzert übernehmen. Fast alle europäischen Reiherarten kommen hier vor: Silber-, Seiden- und Nachtreiher, die Moorente, vor allem aber der Löffler, der hier eines der wenigen europäischen Brutgebiete hat, gehö-

ren zu den ornithologischen Raritäten dieser Teich- und Röhrichtlandschaft. Eine besondere Kostbarkeit in der Weite der Hortobagy-Puŝta, ihr mächtigster Vogel und zugleich ihr scheuester, ist die Großtrappe, von der in Deutschland nur noch einige zum Aussterben verurteilte Restbestände zu finden sind. Hier gibt es dagegen noch eine einigermaßen stabile Population und sogar in den landwirtschaftlich genutzten Gebieten außerhalb der Nationalparkzone kommt die Großtrappe noch vor, freilich nur dort, wo eine genügend große Abwechslung in der Landnutzung und in den angebauten Feldfrüchten das notwendige Nahrungsangebot sichert.

Um die 1500 Individuen soll es in ganz Ungarn noch geben – der Bestand nimmt



Großtrappe

Foto: LBV-Archiv

Foto: Reichert

NEUE NAHRUNGSFLÄCHEN FÜR DIE STÖRCH IM ABENSTAL

HILPOLTSTEIN. Dem ständigen Lebensraumrückgang in unserer Kulturlandschaft ist nur sehr schwer Einhalt zu gebieten. Deshalb legt der LBV sein Augenmerk auf die Sicherung von bestehenden und die Schaffung neuer Biotop. Dem besonders bedrohten Weißstorch muß geholfen werden, indem neue Nahrungsflächen geschaffen werden. Seine einst zahlreich vorhandenen Nahrungsgründe fielen der intensiven Landwirtschaft und der zunehmenden Bebauung zum Opfer.

Lebensraumverlust ließ Siegenburger Horst verwaissen

Im Rahmen des EG-Weißstorchprojektes (s. Heft 1/1989) konnten im Frühjahr 1992 die ersten Biotop fertiggestellt werden. In der Aue der Abens (Ldkr. Kehlheim) entstanden im Bereich der Horste Siegenburg und Abensberg je drei Nahrungsflächen für die dortigen Weißstörche. Akuter Lebensraumverlust, verursacht durch den Bau einer Bundesstraße und die Anlage von Wegen im Rahmen der Flurbereinigung, ließ den Horst in Siegenburg 1985 verwaissen. Auch in Abensberg spricht der nur sehr geringe Bruterfolg in den letzten Jahren für sich. 1990 und 91 hatten die Störche keinen Nachwuchs.

Hoffnung für die Weißstörche

Der LBV konnte im Umkreis der beiden Horste in langwierigen Kaufverhandlungen 6,38 ha Grünlandfläche erwerben. Diese bisher intensiv genutzten Flächen mußten erst durch biotopverbessernde Maßnahmen zu einem Weißstorch-Nahrungsbiotop entwickelt werden. Während der mehrwöchigen Planungsphase wurden die Gestaltungsmaßnahmen für jede Fläche geländespezifisch festgelegt. Geduld erforderte das Warten auf die Baugenehmigungen. Auch die Grundstücks-

nachbarn, das Wasserwirtschaftsamt und die Fischerei mußten ihr Einverständnis geben.

Ein Biotop entsteht

Während einer Frostperiode im Januar/Februar 1992 konnte es endlich losgehen. Mit den Bauarbeiten wurde der hiesige Maschinenring beauftragt. Dieser organisierte auch die Verteilung der anfallenden Erde an Landwirte. Die Bedingungen waren, die Erde nicht innerhalb der Aue abzulagern und wenn, dann nur auf Ackerflächen aufzubringen.

Witterungsbedingt mußten die Bauarbeiten zwischendurch eingestellt werden. Die nächste günstige Gelegenheit für die Fertigstellung der Biotop ergab sich erst im sehr trockenen Hochsommer. Innerhalb von zwei Tagen wurden die restlichen Bauarbeiten durchgeführt. Für die Anlage von Siegen, Grabenaufweitungen und Uferabflachungen entstanden Baukosten in Höhe von rund 100.000 DM. Das Ergebnis kann sich aber sehen lassen, wie die Abbildung zeigt.

Nicht zuletzt war die Unterstützung durch die Geschäftsstelle

in Abensberg und die aktive Kreisgruppe Kelheim für den reibungslosen Ablauf der Maßnahme verantwortlich. In diesem Zusammenhang möchte ich mich für die engagierte Mitarbeit aller Beteiligten sehr herzlich bedanken.

Erst richtige Pflege kann Erfolg bringen

Doch genügt es nicht, ein Biotop anzulegen; erst die richtige Pflege bringt den gewünschten Nahrungsreichtum für den Storch. Eine optimale, extensiv bewirtschaftete Nahrungsfläche ist erkennbar an ihrem hohen faunistischen und floristischen Artenspektrum.

Der frühe Mahdtermin im Juni ist für das Überleben der jungen Weißstörche entscheidend. Die Vorliebe des Storchs, entlang einer Mähkante zu stelzen und mit seinem Schnabel in der hohen Vegetation nach Nahrung zu suchen, ist mit streifenartigen Mähmustern entgegenzukommen.

An diesem Beispiel ist gut aufzuzeigen, daß bei der Erstellung eines Biotops und dessen Pflege viele einsatzfreudige Mitarbeiter Hand in Hand arbeiten müssen. Hiltrud Runde

allerdings auch hier schon seit Jahren beständig ab. Über die Möglichkeiten den scheuen Großvogel zu beobachten, sollte sich der Besucher allerdings keine Illusionen machen: Die Fluchtdistanz der Großtrappe beträgt bis zu 500 m, und wenn überhaupt, so gibt es eine Chance zur Beobachtung nur mit kundiger Führung. Die Ungarische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz unterhält unweit von Tiszafüred ein Zentrum zum Schutz der Trappen und anderer gefährdeter Vögel der großen Ebene wie Kaiseradler und Würgfalk. Seit kurzem werden dem interessierten Besucher dort neben Informationen auch Führungen angeboten. Die Einnahmen daraus kommen der Arbeit der ungarischen Naturschützer zugute, die heute dringender denn je auf private Unterstützung angewiesen sind. Wer wenigstens einen kleinen Einblick in den Artenreichtum dieser Landschaft nehmen will, sollte sich die Möglichkeit dazu nicht entgehen lassen.

Ulrich Lanz
& Eckart Reichert

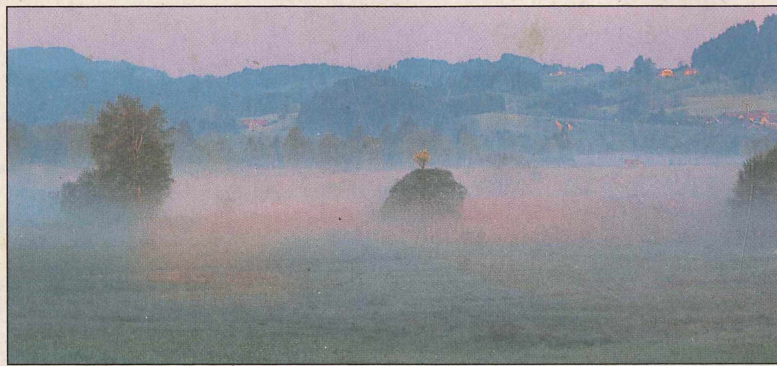


Nahrungsfläche für Weißstörche, im Winter 1992 vom LBV angelegt.

ARCHE NOAH FONDS

Lebensraum für die Zukunft

Dank der großzügigen Unterstützung unserer Arche Noah Fonds Spender wurden 1992 folgende Lebensräume bedrohter Tier- und Pflanzenarten durch Ankauf gerettet:



Regierungsbezirk Unterfranken:

Feuchtgebiet Kleinostheim 0,1831 ha. DM 5.700,-
Als Ergänzung zu den bereits 1986-1990 angekauften Biotopschutzflächen.

Regierungsbezirk Oberfranken:

Bischofsau bei Coburg 1,6991 ha. DM 67.964,-
Lebensraum für Blaukehlchen, Braunkehlchen, Bekassine, Wachtel, Graumammer, Weißstorch, Vorkommen der Trollblume.

Regierungsbezirk Schwaben:

Waltenhofer Moos 4,090 ha. DM 78.900,-
Feuchtwiese für Rohrammer, Bekassine und Braunkehlchen. Floristische Besonderheiten: Breitblättriges Knabenkraut, Mehlprimel, Trollblume, Fieberklee, Sumpfpflüsekraut.

Regierungsbezirk Mittelfranken:

Streuobstwiese bei Geckenheim 0,5520 ha. DM 38.846,-
Apfel- und Birnbaumbestand mit Steinkauzvorkommen (Rote Liste stark gefährdet), Vorkommen des Neuntöters.

Regierungsbezirk Oberbayern:

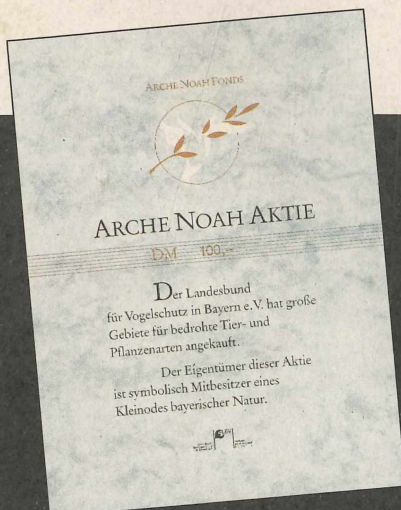
Feuchtwiesen Haarmoos 1,826 ha. DM 40.127,-
Ergänzung zu dem vorhandenen 25 Hektar großen Arche Noah Schutzgebiet. Lebensraum für wiesenbrütende Vögel wie Bekassine, Braunkehlchen und Großem Brachvogel.

Regierungsbezirk Oberpfalz:

Sumpfdotterblumenwiese in Döllwang 0,9 ha. DM 18.220,-
Seltene Pflanzenarten wie Geflecktes und Breitblättriges Knabenkraut und Fieberklee.

Spendenkonten:

Raiffeisenbank Hilpoltstein Kto. 90000 (BLZ 764 614 85)
Sparkasse Hilpoltstein Kto. 90001 (BLZ 764 500 00)



DIE ARCHE NOAH AKTIE

Die einzige Aktie, deren Wert stetig steigt.

Ab einer Spende von DM 50,- auf unser Arche Noah Sonderkonto erhalten Sie eine attraktive Arche Noah Aktie zusammen mit Ihrer Spendenbescheinigung für das Finanzamt.



Jede Spende an den Arche Noah Fonds kann steuerlich geltend gemacht werden!

Mit dieser Aktie werden Sie symbolischer Mitbesitzer von Rückzugsgebieten für vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten in Bayern.